

UniReport₄

JOHANN WOLFGANG GOETHE-UNIVERSITÄT FRANKFURT AM MAIN

ÜBER GEBÜHR	ÜBER MAGNETRESONANZ	ÜBER PERSPEKTIVEN	ÜBER IONENKANÄLE	RUBRIKEN
Wissenschaftsminister Udo Corts und ASTA-Hochschulpolitik-Referentin Verena Vay tauschen Standpunkte zum derzeitigen Reizthema Nr. 1 aus: der geplanten Einführung von Studienbeiträgen. Es überrascht kaum, dass die Ansichten auseinander gehen!	Was das CERN für die Physik, ist die Universität Frankfurt für das Feld der biomolekularen Magnetresonanzforschung. An keiner europäischen Hochschule ist die apparative Ausstattung so gut wie hier. Das hat die Europäische Gemeinschaft durch die Vergabe der Federführung für einen Großforschungsverbund nach Frankfurt gewürdigt	Am 21. Juni tritt Präsident Prof. Rudolf Steinberg seine zweite Amtszeit an. Grund genug, eine Bilanz des Erreichten zu ziehen und einen Blick auf die Herausforderungen und Aufgaben der Zukunft zu werfen. Mehr Autonomie, die Festigung des Forschungsprofils und die Verbesserung der Lehr- und Studienbedingungen zählen zu den wichtigsten Zielen	Sie sind Tore zur Zelle und spielen eine wichtige Rolle bei der Signalübertragung zwischen Nervenzelle: Ionenkanäle. Chemie-Nobelpreisträger Roderick McKinnon stellte im Rahmen der Rolf-Sammet-Gastprofessur der Aventis-Foundation sein faszinierendes Arbeitsgebiet vor	Freunde 13 Förderung 14 Menschen 15 Termine 16
2	3	5	7	

Senat fordert bessere Ausstattung der Hochschulen

Studienbeiträge nicht grundsätzlich abgelehnt / Offene Diskussion gefordert

In einer außerordentlichen Sitzung zum Thema »Studienbeiträge« hat der Senat am 24. Mai nach einer sachlichen und kontrovers geführten Diskussion mit etwa 800 Studierenden dem von Professoren eingebrachten Beschluss zu Studienbeiträgen zugestimmt: Elf Mitglieder votierten mit »ja«; vier – darunter die drei Vertreter der Studierenden im Senat – stimmten gegen diesen Vorschlag und stellten ihren eigenen zur Abstimmung, der mit sieben gegen sieben Stimmen bei einer Enthaltung allerdings keine Mehrheit fand. Einig waren sich alle Versammelten darin, dass dem Land nicht die Möglichkeit eröffnet werden sollte, sich mit der Einführung der Studienbeiträge als einem ersten Schritt weiter aus der Finanzierung der Hochschulen zurückzuziehen.

Präsident Prof. Rudolf Steinberg, der sich von der konstruktiven Debatte in dem vollbesetzten Hörsaal beeindruckt zeigte, wertete den Beschluss des Senats, in dem der Präsident kein Stimmrecht hat, als konsensfähig: »Dieser Beschluss ist von der Position der Studierenden nicht sehr weit entfernt.« Steinberg machte deutlich, dass er die Bedenken der Studierenden

sehr ernst nimmt: »Viele befürchten etwa, dass die Landesregierung nach der Einführung von Studiengebühren die Zuschüsse an die Hochschulen reduziert und das Geld der Studierenden deshalb nicht zu besseren Studienbedingungen führt. Das darf nicht sein.« Steinberg forderte die Landesregierung auf, den mit den hessischen Hochschulen geschlossenen Hochschulpakt zu ergänzen und in einem gesonderten Passus zu erklären, dass der Zuschuss für die Hochschulen auf keinen Fall reduziert werde: »Es muss festgehalten werden, dass die Hochschulen jedes Jahr mindestens 1,5 Prozent mehr Geld vom Land bekommen. Wenn das im Hochschulpakt steht, dann haben alle Beteiligten ein Höchstmaß an Rechtssicherheit.« Steinberg machte im Senat deutlich, dass es notwendig sei, den Gesetzesentwurf im Hinblick auf seine Sozialverträglichkeit zu prüfen und in wesentlichen Punkten nachzubessern.

Mit dem Beschluss stimmte der Senat der Universität Frankfurt gegen den Gesetzesentwurf in der vorliegenden Fassung und forderte eine verbesserte finanzielle Ausstattung sowie eine Abkehr von der Politik der Unterfinanzierung der Hochschulen. Der Resolutionsvorschlag der Studierenden sah



Konstruktive Diskussion: Einziger Tagesordnungspunkt der außerordentlichen Senatssitzung am 24. Mai war die Auseinandersetzung mit dem Thema Studienbeiträge

dagegen ein generelles Votum gegen die Einführung von Studienbeiträgen vor. Erhebliche Kritik wurde sowohl von den Studierendenvertretern als auch von den Senatoren an der Ausgestaltung zahlreicher Passagen des Gesetzes geübt, insbesondere an der mangelnden Sozialverträglichkeit der geplanten Studienbeiträge.

Vier mal Vize – ein starkes Quartett

Prof. Ingwer Ebsen, Prof. Werner Müller-Esterl und Prof. Horst Stöcker neue Vizepräsidenten / Prof. Andreas Gold im Amt bestätigt



Foto: Hofmann

Der erweiterte Senat der Universität Frankfurt wählte am 7. Juni mit großer Mehrheit erstmals vier Vizepräsidenten: den Juristen Prof. Ingwer Ebsen (zweiter von rechts), den Chemiker und Mediziner Prof. Werner Müller-Esterl (zweiter von links) und den Physiker Prof. Horst Stöcker (ganz rechts) zu Vizepräsidenten; der Psychologe und bisherige Vizepräsident Prof. Andreas Gold (ganz links; alle mit Präsident Prof. Rudolf Steinberg, Mitte) wurde für eine zweite dreijährige Amtszeit wieder gewählt. Der amtierende Vizepräsident Prof. Jürgen Bereiter-Hahn stand nach dem Erreichen der Altersgrenze von 65 Jahren im Frühjahr nicht mehr für eine weitere Amtszeit zur Verfügung. Unter der Sitzungsleitung von Vizepräsident Prof. Jürgen Bereiter-Hahn erhielt Prof. Ebsen 25 von 30 abgegebenen gültigen Stimmen. Für Prof. Werner Müller-Esterl votierten 24 Mitglieder des erweiterten Senats; Prof. Horst Stöcker erhielt ebenfalls 24 Stimmen. Der bisherige Vizepräsident Prof. Andreas Gold wurde mit 27 Stimmen im Amt bestätigt. Prof. Golds zweite Amtszeit beginnt am 25. August; die anderen Vizepräsidenten treten ihr Amt am 1. Oktober an.

Eine ausführliche Vorstellung der neuen Vizepräsidenten folgt

»Land soll Unis jedes Jahr mehr Geld geben«

Präsident Prof. Rudolf Steinberg zu Studienbeiträgen und Studierendenprotesten

Georg Leppert: Haben Sie Verständnis für die demonstrierenden Studenten?

Steinberg: Ich nehme die Bedenken der Studierenden sehr ernst. Viele befürchten etwa, dass die Landesregierung nach der Einführung von Studienbeiträgen die Zuschüsse an die Hochschulen reduziert und das Geld der Studierenden deshalb nicht zu besseren Studienbedingungen führt. Das darf nicht sein. Deshalb fordere ich die Landesregierung auf, den mit allen hessischen Universitäten und Fachhochschulen geschlossenen Hochschulpakt zu ergänzen und in einem gesonderten Passus zu erklären, dass der Zuschuss für die Hochschulen auf keinen Fall reduziert wird. Im Gegenteil: Es muss festgehalten werden, dass jede Hochschule jedes Jahr mindestens 1,5 Prozent mehr Geld vom Land bekommt. Wenn das im Hochschul-

pakt steht, dann haben alle Beteiligten ein Höchstmaß an Rechtssicherheit.

Vielen Studierenden geht es aber doch gar nicht darum, wofür das Geld verwendet wird. Sie haben ganz einfach Angst davor, dass sie ihr Studium nicht mehr finanzieren können.

Sicherlich gilt es, den Gesetzesentwurf der Landesregierung auch auf seine Sozialverträglichkeit hin zu prüfen. Eine Arbeitsgruppe in unserem Fachbereich Wirtschaftswissenschaften übernimmt diese Aufgabe gerade. Vieles an den Plänen der Landesregierung scheint mir durchaus sozialverträglich zu sein. Etwa, dass die Studierenden ihr Darlehen erst nach ihrem Studienende bei einem gewissen Mindesteinkommen zurückzahlen müssen. Oder auch die Regelung, wonach Schulden durch Bafög und Studienbeiträge bei einer Grenze gekappt werden. Ob die-

se Höchstgrenze aber wirklich bei 17000 Euro liegen sollte, wie es die Landesregierung plant, bezweifle ich. Diese Summe erscheint mir doch sehr hoch. Und auch mit den Regelungen für die Rückzahlung der Beitragsschulden bin ich nicht ganz einverstanden. Man könnte zum Beispiel bei jungen Familien teilweise auf die Rückzahlung verzichten. Oder man entwickelt ein Modell, das die Rückzahlung der Studienbeiträge differenzierter an die Höhe des Einkommens koppelt.

Gibt es Gruppen, die Ihrer Meinung nach keine Studiengebühren bezahlen sollen?

Ja, auch in dieser Frage weist der Gesetzesentwurf noch Schwachstellen auf. Es gibt zu wenig Befreiungstatbestände



Standpunkte zu Studienbeiträgen

Beiträge für ein erfolgreiches Studium

von Udo Corts, Hessischer Minister für Wissenschaft und Kunst

Unsere Nachbarländer Baden-Württemberg, Bayern, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen haben bereits Entscheidungen zu Studienbeiträgen getroffen oder bereiten sie vor. Gleiches gilt für Hamburg und das Saarland. Ein Ausweichen von Studienbewerbern aus diesen Ländern würde kein Bundesland annähernd so stark treffen wie das zentral gelegene Hessen. Unausweichliche Folge wären erhebliche Zulassungsbeschränkungen an unseren Hochschulen. Genau das liefe aber dem erklärten Ziel zuwider, mehr und besser qualifizierte Akademiker auszubilden.

Doch bei dieser Konsequenz bliebe es nicht einmal. Viel schwerer wiegt noch, dass es in Ländern mit Studienbeiträgen einen – übrigens nur auf diese Weise zu bewirkenden – Quantensprung in der Finanzierung der Hochschulen geben wird, der zu einer deutlichen Steigerung der Qualität der Lehre und der Attraktivität der Studienangebote führen wird. Obwohl in Hessen mit 1,2 Milliarden Euro im Jahr noch nie soviel Geld für die Hochschulen ausgegeben worden ist, würde das Land nicht mithalten können. Anders gesagt: Wir würden dann mit unserer Hochschulbildung ein Produkt anbieten, das nicht mehr konkurrenzfähig wäre. Das aber wäre gegenüber den Hochschulen und den Studierenden verantwortungslos! Daher hat die Hessische Landesregierung beschlossen, vom Wintersemester 2007/2008 an allgemeine Studienbeiträge von 500 Euro je Semester einzuführen und die Einnahmen allein den Hochschulen zur Verfügung

zu stellen. Kein Cent davon wird zum Stopfen irgendwelcher Haushaltslöcher benutzt. Das Geld kommt den Hochschulen vielmehr zusätzlich zu der genannten staatlichen Finanzierung zugute, die in ihrem Volumen durch den Hochschulpakt bis einschließlich 2010 verbindlich festgeschrieben ist. Die Einnahmen von schätzungsweise 135 Millionen Euro werden also zu einer Erhöhung der den Hochschulen zur Verfügung stehenden Mittel um rund zehn Prozent führen. Durch die nur so mögliche erhebliche Steigerung der Qualität der Lehre, insbesondere der Betreuungsintensität, werden die Hochschulen des Landes in die Lage versetzt, ihre gute Position im nationalen und internationalen Wettbewerb nicht nur zu erhalten, sondern weiter zu verbessern. Für die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt mit ihrem Landeszuschuss von zur Zeit 267,9 Millionen Euro errechnet sich ein Plus von 28,6 Millionen Euro. Studienbeiträge sind also eine Investition in die Zukunft, die sich in mehrfacher Hinsicht auszahlt. Die Studierenden erhalten dadurch künftig deutlich verbesserte Leistungen der Hochschule und sie legen ein Fundament für die eigene berufliche und mithin wirtschaftliche Zukunft. Dabei handelt es sich immer nur um eine anteilige Mitfinanzierung der Gesamtkosten eines Studiums, dessen tatsächliche Kosten beispielsweise in den Sozialwissenschaften bei rund 25.000 Euro oder in der Medizin bei etwa 150.000 Euro liegen. Diese Kosten werden zur Zeit allein aus Steuermitteln finanziert, während in vielen nicht akademischen Ausbildungsberufen längst Entgelte zu



Foto: HMWK

zahlen sind. So müssen beispielsweise im Handwerk für die Qualifizierung zum Meister in der Regel fünfstellende Beträge aufgewendet werden. Studienbeiträge sind insofern auch Beiträge zur sozialen Gerechtigkeit. Die Landesregierung hat sehr genau darauf geachtet, dass die Aufnahme eines Studiums auch künftig ohne zusätzliche finanzielle Belastungen während des Studiums möglich bleibt und nicht von der wirtschaftlichen Lage des Bewerbers oder der Eltern abhängt. Das Beitragsmodell sieht nämlich die Finanzierung durch ein Studientdarlehen vor. Jeder Studierende, der die persönlichen Voraussetzungen erfüllt, hat darauf Anspruch, unabhängig vom gewählten Studiengang und unabhängig von seiner Bonität. Die Rückzahlung erfolgt erst zwei Jahre nach Abschluss des Studiums und auch dann nur bei Überschreiten bestimmter Einkommensgrenzen. Die Raten legt der Absolvent fest: 50, 100 oder 150 Euro im Monat.

Und noch etwas zu der Frage, wie es sich mit ausländischen Studierenden verhält. Da ist offenbar gezielt Desinformation gestreut worden. Tatsache ist: Der Gesetzentwurf verpflichtet keinen einzigen ausländischen Studierenden, mehr als 500 Euro zu zahlen. Es wird den Hochschulen lediglich die Möglichkeit eingeräumt, von so genannten Bildungsausländern aus Nicht-EU-Staaten höhere Beiträge bis 1.500 Euro zu erheben. Dabei geht es nicht um den, sagen wir, Studenten der Elektrotechnik aus einem afrikanischen Land an einer Fachhochschule. Ich kann mir nicht nur beim besten Willen nicht vorstellen, dass die Hochschule hier höhere Gebühren fordern würde, ich vermute eher, dass von den auch speziell für ausländische Studierende vorgesehenen Befreiungsmöglichkeiten Gebrauch gemacht würde. Aber warum sollte zum Beispiel der Musikhochschule in Frankfurt verboten werden, etwa einen Studierenden aus Japan, der sich dort den letzten Schliff als Konzertpianist holt und für den das Land, also der hessische Steuerzahler, jedes Jahr mehr als 20.000 Euro aufwendet, mit 3.000 Euro im Jahr an den tatsächlichen Kosten der Ausbildung zu beteiligen. Diese Summe liegt im Übrigen weit unter dem, was an entsprechenden Hochschulen in anderen Staaten zu zahlen ist. Ich habe keinerlei Grund zu der Annahme, dass die Hochschulen mit dieser Regelung nicht verantwortungsvoll umgehen würden. Sie könnten damit beispielsweise auch neue, bisher nicht finanzierbare Studiengänge mit erhöhtem Betreuungs- und Lernmitteleinsatz entwickeln und so weitere Schwerpunkte in ihrer Profilbildung setzen.

Der Studienbeitrag ist fair, er ist finanzierbar, und er ist sozial ausgewogen – und er wird auch in Hessen den beabsichtigten Quantensprung in der Verbesserung der Studienbedingungen und der Qualität des Studiums ermöglichen.

Informationen: www.hmwk.hessen.de.

Die Unterfinanzierung des Bildungswissens ist politisch gewollt

Verena Vay, AStA-Referentin für Hochschulpolitik und Politische Bildung

Der Allgemeine Studierendenausschuss der Universität Frankfurt (AStA) lehnt jegliche Form von Studiengebühren ab. Studiengebühren wirken immer sozial selektiv, da sozial Schwächere ungleich härter getroffen werden. Dabei sollte es gerade heute bei einem extrem geringen Anteil von Studierenden mit niedriger sozialer Herkunft (12 Prozent, 18. Sozialerhebung des deutschen Studentenwerks) das Ziel einer verantwortlichen Bildungspolitik sein, soziale Hürden ab- und nicht aufzubauen.



Foto: Privat

Blanker Hohn ist es, diese geringe Beteiligung auch noch zur Rechtfertigung der Gebühren zu benutzen. Es ist überhaupt nicht einsehbar, warum eine der »wirtschafts-stärksten Regionen Europas«, die »Bildung und ihre Finanzierung [...] zu den wichtigsten Aufgaben der Zukunft« zählt, private Finanzierungsquellen benötigt, um eine Verbesserung des Studiums zu erreichen. (Zitate aus der Informationsbroschüre »Beiträge für ein erfolgreiches Studium« des Hessischen Wissenschaftsministeriums) Bildung ist eine zentrale gesellschaftliche Aufgabe und sollte auch dementsprechend Priorität im Landeshaushalt haben.

Leere Kassen sind keine Naturgesetze. Die Unterfinanzierung des Bildungswesens ist politisch gewollt. Auch ein wie von der Landesregierung vorgeschlagenes Kreditmodell kann die verheerenden sozialen Folgen nicht mildern. Im Gegenteil! So sieht der vorliegende Entwurf eine Vielzahl von weiteren Diskriminierungen vor: So wird z.B. Menschen über 35 kein Kredit mehr gewährt und ausländische Studierende werden mit bis zu dreifach so hohen Gebühren belastet. Auch Frauen würden durch die Gebühren stärker getroffen, da sie in der Regel bei gleicher Qualifikation weniger Gehalt bekommen. Nach Auffassung des AStA ist es vorhersehbar, dass sich der Staat nach der Einführung von Gebühren spätestens nach dem Auslaufen des Hochschulpaktes aus der Finanzierung der Hochschulen zurückziehen wird.

Aber selbst während der Laufzeit des aktuellen Hochschulpaktes ist die Finanzierung entgegen der Behauptung von Minister Corts nicht gesichert, da die Bezuschussung an die Steuereinnahmen des Landes gekoppelt ist. Der AStA bezweifelt darüber hinaus weiterhin die Vereinbarkeit von Studiengebühren jeglicher Art mit der hessischen Verfassung. Der AStA ist der Auffassung, dass der Paragraph 59 Studiengebühren eindeutig ausschließt. Die »Idee« der Landesregierung, durch Nachlagerung diesen Paragraphen umgehen zu wollen, erscheint dem AStA als unzulässiger Täuschungsmanöver.

Erstauflage ist auch, dass die Landesregierung den Studierenden mit den Studiengebühren eine höhere Entscheidungsmacht in Aussicht stellt. Erst 2005 hatte die Landesregierung durch eine Novellierung des Hessischen Hochschulgesetzes (HHG) eben diese massiv beschnitten. Der AStA fordert die Landesregierung erneut auf, diese Änderungen zurückzunehmen. Mitbestimmung meint demokratische Beteiligung, nicht scheinbare Kundenmacht! Bildung ist keine Ware! Der AStA fordert die hessische Landesregierung, in der nach ihrer eigenen Aussage noch offenen Diskussion, auf ihre Gebührenpläne zurückzunehmen. Freie Bildung ist ein Menschenrecht! (Artikel 13, Internationaler Pakt über Wirtschaftliche, Soziale und Kulturelle Rechte der Menschenrechtskonvention der Vereinten Nationen).

Konfuzius sagt...

Kooperationsvertrag zwischen der Fudan Universität Shanghai und der Universität Frankfurt abgeschlossen



Foto: Fudan University

Präsident Prof. Rudolf Steinberg und sein Amtskollege Wang Shenghong von der Fudan Universität Shanghai unterzeichneten in Shanghai ein Kooperationsabkommen, das unter anderem einen intensiveren Studierendenaustausch vorsieht. Steinberg war Mitglied einer von Ministerpräsident Roland Koch angeführten Delegation, die Anfang Mai China und Korea bereiste.

Prof. Steinberg erhofft sich von der Zusammenarbeit mit einer »der besten Universitäten Chinas« eine Stärkung des Ostasienzentrums der Universität (IZO). Bereits Anfang kommenden Jahres wollen beide Partner in Shanghai ein Banking-Forum ausrichten, an dem Juristen und Ökonomen aus Deutschland und China teilnehmen.

Das Bildungsministerium in Peking wird zudem an der Universität Frankfurt ein Konfuzius-Institut, Pendant der deutschen Goethe-Institute, einrichten. Es dient der Verbreitung der chinesischen Sprache, Geschichte und Kultur und ist das zweite in Deutschland nach dem unlängst an der FU Berlin eröffneten. Steinberg kündigte an, dass das Institut gemeinsam mit dem Internationalen Zentrum für Ostasienwissenschaften (IZO) an der Universität untergebracht werde.

Die Unterzeichnung durch Präsident Wang Shenghong, Fudan Universität, und Prof. Rudolf Steinberg beobachteten, von links: Generalkonsul Dr. Wolfgang Röhr, Ministerpräsident Roland Koch, Zhao Guocheng vom chinesischen Bildungsministerium und Vizepräsident Zhoh Luwei, Fudan Universität. UR

Frische Kräfte

Neuberufenen-Empfang des Präsidenten



Foto: Hörmann

26 Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer wurden im Zeitraum zwischen April 2005 und April 2006 an die Universität Frankfurt berufen, darunter sechs Professorinnen – ein Anteil von 23 Prozent. Darauf wies Präsident Prof. Rudolf Steinberg mit einigem Stolz in seiner Begrüßung hin; nicht ohne zu erwähnen, dass es Ziel sei, den Anteil weiblicher Professorinnen weiter zu erhöhen. Immerhin hat der Fachbereich Rechtswissenschaft durch die Berufung von zwei Professorinnen die Frauenquote verdoppelt. Bemerkenswert sei auch der hohe Anteil an Berufungen in den Geisteswissenschaften. Im stimmungsvollen Ambiente des Gästehauses Dittmarstraße rief Steinberg die neuberufenen Professorinnen dazu auf, das interdisziplinäre Gespräch nicht nur an diesem Abend zu suchen und zu vertiefen und eine Kultur des Diskurses über Fächer hinweg zu etablieren.

Im Mittelpunkt magnetischer Momente

Frankfurt führt das europäische Zentrum für Kernspinresonanz

Die Kernspinresonanz (NMR) ist ein Phänomen, das einen präzisen Blick in das Innere der Materie erlaubt. Für Chemiker und Biologen hat ihre Messung im Laufe der vergangenen 50 Jahre immer mehr Bedeutung gewonnen. Die analytische Präzision hat ihren Preis: Ein hochauflösendes NMR-Spektrometer kostet 6,4 Millionen Euro. Auch deshalb haben sich fünf europäische NMR-Zentren jetzt zu einem Großforschungsverbund zusammengeschlossen; unter Federführung Frankfurts und gefördert von der Europäischen Union – damit die Spitzenstellung Europas auf dem Gebiet der NMR-Forschung erhalten und ausgebaut werden kann.

Auf den ersten Blick scheint die Erforschung der Magnetresonanz und ihrer praktischen Konsequenzen eine Schweizer Spezialität zu sein. Denn drei der sechs Nobelpreisträger, die für die Vorbereitung und Entwicklung dieser Technologie ausgezeichnet wurden (1943, 1944, 1952, 1991, 2002) stammen aus der Schweiz. Schaut man allerdings genauer hin, zeigt sich, dass die Grundlage für den Erfolg der NMR-Spektroskopie in Frankfurt gelegt worden ist – von Otto Stern und Walter Gerlach im Physikalischen Institut in der Robert-Mayer-Straße.

Es begann in Bockenheim

Dort entdeckten die beiden Physiker 1922, dass Elektronen ein magnetisches Drehmoment innewohnt, ein Spin, der später auch bei Protonen im Kern von Wasserstoffatomen gefunden wurde. Darauf aufbauend, erfanden andere Wissenschaftler Messverfahren, in denen Spins wie Spione mitten in unbekannteten Molekülen wirken.

Solche Spione lassen sich umso leichter aktivieren, je stärker das Magnetfeld ist, das auf sie wirkt. In den modernsten 900-Megahertz-NMR-Spektrometern wird eine extrem homogene Magnetkraft von 24 Tesla induziert, Schwindel erregend stark, millionenfach höher als das Magnetfeld der Erde. Für die Strukturbestimmung von komplexen Proteinen ist diese Kraft notwendig. Entsprechende Spektrometer stehen aber nur an ganz wenigen Orten – Frankfurts Biomolekulares Magnetresonanzzentrum erhielt weltweit das Dritte. »Um allen europäischen Forschern optimale NMR-Analysen zu ermöglichen, bilden wir nun mit den Zentren in Birmingham, Florenz, Lyon und Utrecht einen Verbund, der insgesamt 900 Spektrometertage pro Jahr anbietet«, sagt Prof. Harald Schwalbe, der Koordinator des Großforschungsprojektes. »Für die Infrastruktur und Wettbewerbsfähigkeit der biologischen Forschung Europas ist dieses Projekt ähnlich bedeutend wie es der große Teilchenbeschleuniger im CERN für die Physik ist.«

Echo aus der terra incognita

Wenige Wissenschaftsgebiete sind von Natur aus so interdisziplinär wie die magnetische Resonanz: Sie entstammt der Quantenphysik, enthüllt die Ergebnisse chemischer Synthesen und liefert der Molekularbiologie die Strukturen, die ihr die Gene vorenthalten. Sie verlangt von ihren Anwendern eine enorme geistige Beweglichkeit – und belohnt sie mit ergiebigen Expeditionen in die terra incognita des biochemischen Raumes. In diesen unbekannteten Raum rufen die Forscher gleichsam mit geübter Stimme hinein – und belauschen dann, raffiniert verstärkt, das Echo, das ihnen aus dem Dunkel entgegenflüstert. Auch die Kernspintomographie in der medizinischen Diagnostik beruht auf dem Prinzip der magnetischen Resonanz. In einem Magnetfeld richten sich die Spins der Elementarteilchen nämlich in jeweils charakteristischer Weise aus. So wie der Nordpol eines kleinen Stab-



Fotos: Hoffmann



magneten sich in einem Magnetfeldes ausrichtet, dreht sich das Proton im Kern des Wasserstoffatoms der ihn durchdringenden Kraft entgegen und rotiert dabei wie ein Kreisel, der mit der Erdanziehung kämpft, umso schneller, je stärker das Magnetfeld ist. Jeder Kreisel kann zwischen einer begrenzten Anzahl von Neigungswinkeln zum äußeren Magnetfeld wählen – er nimmt eine von mindestens zwei Energiestufen ein. Durchpulst man eine Substanz in einem Magnetfeld nun mit langwelligen Radiowellen, dann springen die Kreisel von einer Energiestufe zu einer anderen – und schwingen wieder zurück, sobald der äußere Impuls aufhört. Dabei schicken sie, einem Echo vergleichbar, messbare Strahlen zurück. »Mechanisch gibt es dafür kein Äquivalent«, warnt Harald Schwalbe vor schiefer Bildern. »Nur aus der relativistischen Quantenmechanik lassen sich die Spins und ihre Resonanz ableiten.«

Voll in die Tasten gehauen

Entscheidend für die analytische Praxis ist jedoch, dass jeder Wasserstoffkern sein eigenes Echo hat, denn seine Spinresonanz hängt von den Wechselwirkungen und elektromagnetischen Kopplungen mit den Atomen seiner Umgebung ab. Das macht die Analyse von NMR-Spektren kompliziert, aber gehaltvoll: Denn die Signale können genau zugeordnet und damit die Abstände zwischen den Kernen in einer Raumstruktur berechnet werden. Als das am Beispiel des Alkohols Ethanol mit seinen fünf Wasserstoffatomen vor-

fast 60 Jahren erstmals gelang, begann der Siegeszug der NMR in den Syntheselabors der Chemie.

Bevor auch Biomoleküle mit ihren Hunderten von Wasserstoffatomen durch Magnetresonanz untersucht werden konnten, musste die NMR-Methode wesentlich verbessert werden. Während der Radiopuls kürzer gesetzt wurde, verfeinerte man die Aufzeichnung des elektromagnetischen Echos durch Digitalisierung dramatisch – als ob man alle 88 Tasten eines Klaviers gleichzeitig anschlägt, und doch sofort heraushört, welche davon verstimmt sind. Überdies entwickelte man eine zweidimensionale Meßmethode, bei der man zwei Radiopulse nacheinander einstrahlt, den zeitlichen Abstand zwischen beiden variiert und jeweils erst nach dem zweiten Puls das Resonanzecho aufzeichnet. Dessen Analyse erfordert extrem aufwendige Rechenoperationen: Ohne die exponentiellen Fortschritte der Informatik hätte die NMR ihren heutigen Leistungsstand nicht erreicht, auf dem sie die räumlichen Strukturen von Proteinen ergründen kann. Die Gene veraten nämlich nur deren eindimensionalen Bauplan, die Primärstruktur. Ihre funktionsfähige Form zu enthüllen, bleibt der Strukturanalyse vorbehalten, wobei die Röntgenkristallographie schöne und scharfe Standbilder liefert, die NMR-Spektroskopie aber auch die Dynamik von Biomolekülen im Fluss des Lebens abbilden kann.

Europaweit Engpässe entschärfen

Im Zeichen weltweiter Anstrengungen, der Sequenzierung des Humangenoms die Katalogisierung aller Proteine folgen zu lassen, wächst die Bedeutung der NMR-Spektroskopie. Die Frage nach der natürlichen Form eines Proteins ist nämlich häufig der entscheidende Engpass vor der Erkenntnis seiner Funktion. 21 europäische Forschungszentren haben sich deshalb schon den von Harald Schwalbe koordinierten »Großen Fünf« angeschlossen, um dort bei Bedarf NMR-Zeit zu buchen. Vier Jahre lang wird die Europäische Union den Aufbau des NMR-Verbundes mit insgesamt 8,4 Millionen Euro fördern. Dabei sollen nicht nur vorhandene Kapazitäten optimal genutzt und Datenverarbeitungsverfahren standardisiert, sondern auch neue

Anwendungsmöglichkeiten für die NMR-Technologie erschlossen werden. Besonders die Erweiterung der NMR vom flüssigen ins feste Medium ist hier von Interesse. »Die meisten Proteine, die fest in der Membran verankert sind, waren für die Kernspinresonanz bisher nur teilweise zugänglich«, erklärt Professor Schwalbe. »Das wollen wir ändern.« Ein Anliegen, das auch im Interesse des Frankfurter Sonderforschungsbereiches »Functional Membrane Proteomics« liegt.

Gute Gründe: Mit acht verschiedenen, zwischen 400 und 900 Megahertz starken Spektrometern zählt das Frankfurter Zentrum für biomolekulare Magnetresonanz (BMRZ) zu den am besten ausgerüsteten Forschungsstätten der Welt für die Strukturanalyse komplexer biologischer Moleküle. Auch personell ist das Zentrum mit exzellenten akademischen Lehrern und Forschern besetzt. So überrascht es nicht, dass die Europäische Kommission in ihrem sechsten Rahmenprogramm zur Forschungsförderung dem BMRZ die Führung beim Aufbau einer konkurrenzfähigen europäischen Infrastruktur für Magnetresonanzanalysen von Biomolekülen übertragen hat

Fundament für Frankfurter Exzellenzcluster

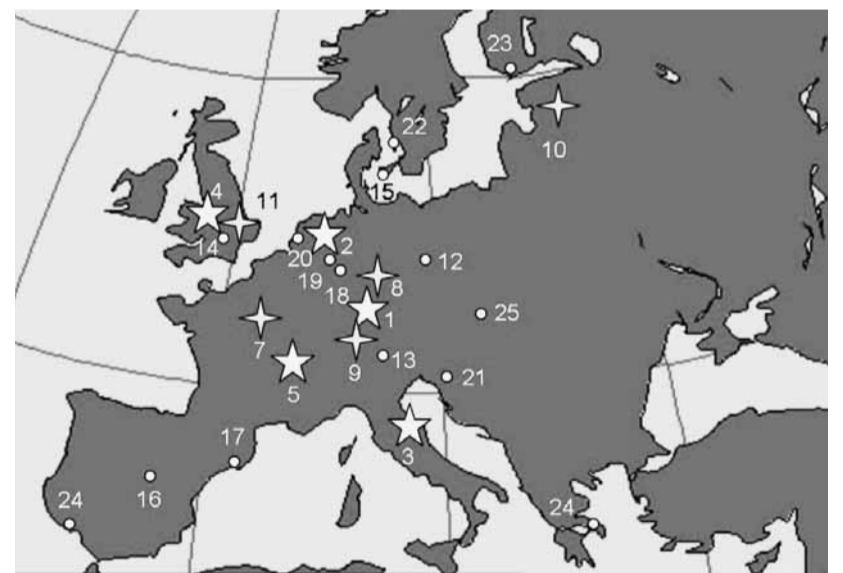
Nicht nur gerätetechnisch, sondern auch personell ist das Frankfurter Zentrum für Biomolekulare Magnetresonanz mit fünf Professuren sehr gut ausgestattet. Das liege auch daran, dass es zwei Frankfurter Professoren waren, Horst Kessler und Heinz Rüterjans, deren Forschungsenergie und Überzeugungskraft die Verbreitung der NMR-Spektroskopie in Deutschland zu verdanken gewesen sei, sagt Schwalbe, der stolz darauf ist, in dieser Tradition zu stehen, zumal auch die Röntgenkristallographie in Frankfurt bedeutende Erfolge erzielt hat. Die Weltklasse Frankfurts in beiden Analyseverfahren ist ein viel versprechendes Fundament für den Cluster »Makromolekulare Komplexe«, um dessen Förderung sich die Universität im Rahmen der bundesweiten Exzellenzinitiative derzeit bewirbt – mit guten Erfolgsaussichten.

Joachim Pietzsch

Informationen:
www.bmrz.uni-frankfurt.de

Ein starkes Netz

Die Mitglieder des Forschungsverbundes kommen aus ganz Europa



- Universität Frankfurt, Center for Biomolecular Magnetic Resonance; Frankfurt, (Coordinator)
- Universität Utrecht, Dept. of Chemistry, Section NMR Spectroscopy; Utrecht, The Netherlands
- Consorzio Interuniversitario Risonanze Magnetiche di Metalloproteine Paramagnetiche CIRMMPP, Department of Chemistry & Magnetic Resonance Center; Florence, Italy
- University of Birmingham, CR UK Institute of Cancer Studies (UNI BHAM); Birmingham, UK
- Centre National de la Recherche Scientifique: (a) UMR 5182 CNRS/Ecole Normale Supérieure de Lyon, »Laboratoire de Chimie« Ecole Normale Supérieure de Lyon, France. (b) UMR 5075 CNRS/Commissariat à l'Energie Atomique/Université Joseph Fourier, »Institut de Biologie Structurale«, Grenoble, France
- Weizmann Institute of Science, Chemical Physics / Chemistry, Rehovot, Israel
- Ecole Normale Supérieure de Paris, UMR CNRS 8642, Synthèse et études de biomolécules, Département de chimie, Paris, France
- MPI for Biophysical Chemistry / NMR-based Structural Biology; Göttingen, Germany
- BrukerBiospin GmbH, Probe Development Department, Rheinstetten, Germany
- National Institute of Chemical Physics and Biophysics, Laboratory of Chemical Physics / Solid State NMR Group, Tallinn, Estonia

- University of Cambridge; Dept. of Biochemistry, Cambridge, UK
- Forschungsinstitut für Molekulare Pharmakologie im Forschungsverbund Berlin e.V.; Berlin, Germany
- Technische Universität München, Garching, Germany
- University of Oxford, Oxford, United Kingdom
- Institute of molecular biology, University of Copenhagen, Copenhagen, Denmark
- Consejo Superior de Investigaciones Científicas Madrid, Madrid
- Parc Científica de Barcelona, Barcelona, Spain
- Wageningen University, Wageningen, The Netherlands
- Radboud Universiteit Nijmegen, Nijmegen, The Netherlands
- Universiteit Leiden, Leiden, The Netherlands
- National Institute of Chemistry, Ljubljana, Slovenia
- Department of Chemistry, Göteborg University, Göteborg, Sweden
- National Biological NMR Center, Institute of Biotechnology, Helsinki, Finland
- Instituto de Tecnologia Química e Biológica, Lisboa, Portugal
- Masaryk University, Faculty of Science, Brno, Czech Republic
- Department of Chemistry, University of Ioannina, Ioannina, Greece



»Die Gesellschaft hat keine Zukunft ohne neue Ideen aus den Universitäten«

Die Universität im Umbruch: Präsident Prof. Rudolf Steinberg mit einer Bilanz seiner ersten Amtszeit und Perspektiven für die kommenden sechs Jahre

Im Februar ist Universitätspräsident Prof. Rudolf Steinberg mit großer Mehrheit für weitere sechs Jahre in seinem Amt bestätigt worden. Zu Beginn seiner zweiten Amtszeit in diesem Monat wirft er im Gespräch mit dem UniReport einen Blick zurück auf die wichtigsten Entwicklungen und Ereignisse an der Goethe-Universität in seiner ersten Amtszeit und zeigt, wohin die Reise in den kommenden sechs Jahren gehen soll.

UniReport: Herr Präsident, wenn Sie eine kurze Bilanz Ihrer ersten Amtszeit ziehen: Was war Ihnen besonders wichtig?

Prof. Rudolf Steinberg: Ich möchte drei Bereiche erwähnen, in denen sich in den letzten sechs Jahren besonders viel ereignet hat. Die Schärfung des Profils der Frankfurter Universität ist der erste. Wir haben sehr entschieden wissenschaftliche Schwerpunktbereiche definiert und unsere Exzellenz wirklich hervorgehoben. Der zweite Bereich ist die Standortneuordnung. Die Neubauplanung ist in allen Bereichen ein großes Stück vorangekommen: Auf dem Campus Westend, in der Medizin, wo wir das neue Hörsaalgebäude und den neuen Forschungsturm eingeweiht haben, und auf dem Campus Riedberg. Die Physik ist bezogen worden, die Geowissenschaften stehen im Rohbau, und weitere Planungen sind fortgeschritten. Und zum Dritten sind die Beziehungen zwischen der Universität und der Bürgerschaft in Stadt und Region ganz deutlich verbessert worden. Auch das war mir ganz wichtig.

Welche Ereignisse und Entwicklungen würden Sie neben den eben genannten als besonders positiv hervorheben, und was hätte vielleicht besser laufen können?

Ich glaube, das positive Schlüsselereignis in den letzten Jahren war die Verabschiedung des Hochschulentwicklungsplanes im Oktober 2001. Hier sind die Weichen für die Entwicklung der Universität neu gestellt worden. Nicht im wünschenswerten Maße entwickelt haben sich dagegen die Bedingungen von Studium und Lehre. Daher haben wir im vergangenen Sommer im Senat das Konzept »Qualitäts-offensive Lernen, Lehren, Forschen« verabschiedet. Das wird einer der Arbeitsschwerpunkte in der nächsten Amtszeit sein.

Die Veränderungsprozesse an den Hochschulen haben auf allen Ebenen in den vergangenen Jahren eine große Dynamik erreicht. Wird sich diese Entwicklung aus Ihrer Sicht fortsetzen und wenn ja, in welchen Bereichen?

Ich bin ganz sicher, dass wir noch nicht das Ende dieses wirklich fundamentalen Neu-

orientierungsprozesses der deutschen Hochschulen erreicht haben. Wesentliche Prozesse sind weiterzuführen, wie die Entbürokratisierung und Entstaatlichung und die Stärkung des Wettbewerbs. Die Steuerung wird in Zukunft viel weniger durch bürokratische Anweisung, sondern mehr durch Wettbewerbsselemente erfolgen, und zwar im nationalen und internationalen Wettbewerb. Und wir werden auch weitere Fortschritte machen müssen bei der Professionalisierung der Leitung der Hochschule, nicht nur auf der Ebene des Präsidiums, sondern auch in den Fachbereichen.

Anfang des Jahres war zu lesen, dass Sie für die Universität Frankfurt eine größere Autonomie noch über das Modell TU Darmstadt hinaus anstreben.

Das TUD-Gesetz ist zweifellos ein ganz großer Fortschritt auf dem Wege universitärer Autonomie. Ich glaube, es gibt keine deutsche Universität, die soviel an Freiheit besitzt wie die Technische Universität Darmstadt. Aber das Ende des Weges ist auch in Darmstadt noch längst nicht erreicht. Es gibt noch erhebliche Bereiche staatlicher Steuerung. Maßgebliche Entscheidungen für die Hochschule werden noch immer im Ministerium und nicht in der Hochschule selbst getroffen.

Was versprechen Sie sich von einer größeren Autonomie der Universität?

Ich erwarte von einer größeren Autonomie der Universität, dass wir unsere Aufgabe in Forschung und Lehre viel besser wahrnehmen können. In unserem Hochschulentwicklungsplan haben wir als eines der Ziele formuliert, aufgrund unserer theoretischen Kompetenz Beiträge zur Lösung von Problemen der Gesellschaft zu leisten. Unser wichtigster Beitrag hierzu ist, dass wir Studierende qualifizieren und sie in die Lage versetzen, neue Lösungen für Probleme in allen Bereichen der Gesellschaft zu entwickeln. Eine größere Gestaltungsfreiheit der Universität erlaubt uns zum Zweiten, bessere Beiträge zum Wissenstransfer zu leisten. Wir haben mit Public-Private-Partnership-Projekten in den letzten Jahren sehr schöne Erfahrungen gemacht. Schauen Sie sich zum Beispiel unser House of Finance an, das Frankfurt Institute for Advanced Studies (FIAS) oder das Zentrum für Arzneimittelforschung, -Entwicklung und -Sicherheit (ZAFES). Wenn die Universität insgesamt diesen Weg weitergeht, wird die

Vernetzung von Universität und Gesellschaft zunehmen. Die Gesellschaft hat keine Zukunft ohne neue Ideen aus den Universitäten. Sie ist auf bestausgebildete junge Menschen angewiesen und auf neue Ideen – und beides kommt aus der Universität.

Nicht zuletzt dank Ihrer energischen Bemühungen konnte die Universität in den vergangenen Jahren sehr erfolgreich an ihre Stiftertradition anknüpfen. Liegt hier in Zeiten maroder öffentlicher Haushalte die Zukunft der Universität?

Ja, das zeigt vor allem auch ein Blick auf ausländische Hochschulsysteme. Wenn ich mir die Finanzierungssituation etwa der amerikanischen Hochschulen ansehe, dann stelle ich fest, dass die staatlichen Zuwendungen an die amerikanischen Hochschulen mit 0,9 Prozent des Bruttosozialprodukts

ungefähr denen der öffentlichen Zuwendungen in Deutschland entsprechen. In den Vereinigten Staaten stammen dann aber aus privaten Quellen weitere 1,8 Prozent. Das heißt, den Hochschulen stehen doppelt so viele private Mittel zur Verfügung wie staatliche. In anderen Ländern sind die Verhältnisse nicht so dramatisch, aber sie gehen durchaus in diese Richtung. Deswegen ziehe ich den Schluss – auch nach der Erfahrung der letzten vierzig Jahre, in denen ich an deutschen Hochschulen lehre: Wir haben nur dann eine Chance, uns international besser zu positionieren, wenn wir den privaten Sektor wieder stärker für die Hochschulen mobilisieren und damit an unsere besonderen Frankfurter Traditionen anknüpfen.

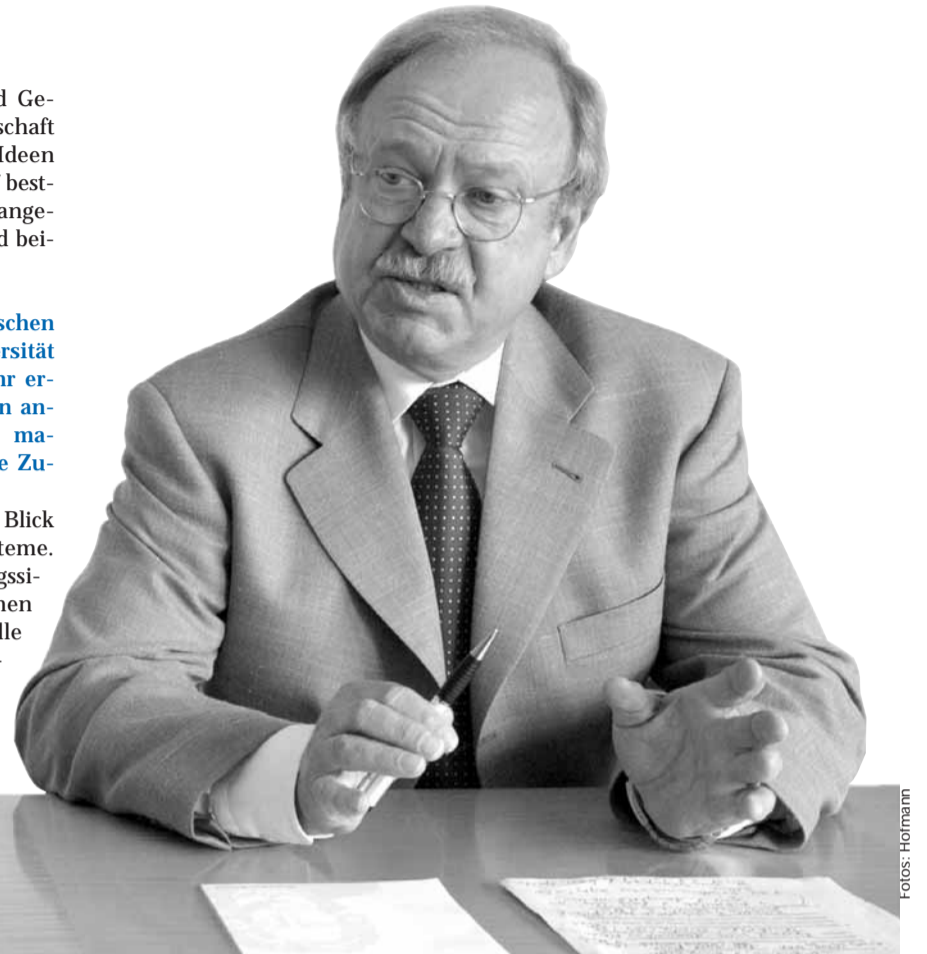
“ Wir haben nur dann eine Chance, uns international besser zu positionieren, wenn wir den privaten Sektor wieder stärker für die Hochschulen mobilisieren und damit an unsere besonderen Frankfurter Traditionen anknüpfen. ”

Die Universität Frankfurt hat in den vergangenen Jahren in Forschungsrankings immer wieder hervorragende Plätze belegt. In der Lehre werden dagegen nach wie vor Defizite beklagt.

Was haben Sie sich zur Verbesserung der Lehre vorgenommen?

Ich habe bereits das Programm »Qualitäts-offensive Lernen, Lehren, Forschen« erwähnt, an dem sich erfreulicherweise auch der ASTA ganz wesentlich mit eigenen Konzepten beteiligt hat. Dieses umfassende Programm schlägt Maßnahmen vor, die in der voruniversitären Phase beginnen, das heißt in der Beratung und Information von Schülerinnen und Schülern und die dann bis zur nachuni-

versitären



Fotos: Holmann

Zur Person: Prof. Rudolf Steinberg

Rudolf Steinberg wurde 1943 in Cochem/Mosel geboren; er ist verheiratet und hat vier Kinder. Sein Studium der Rechts-, Wirtschafts- und Politikwissenschaften absolvierte er in Köln, Freiburg und Ann Arbor (Michigan); 1970 erfolgte die Promotion an der Universität Freiburg als Assistent von Prof. Konrad Hesse mit einer Arbeit zur Staatslehre und Interessenverbände. 1977 dann Habilitation an der Universität Freiburg zu dem Thema »Politik und Verwaltungsorganisation«. 1977 bis 1980 war er Professor für Öffentliches Recht an der Universität Hannover. Seit 1980 ist er Professor für Öffentliches Recht, Umweltrecht und Verwaltungswissenschaften in Frankfurt. 1995 bis 2000 war er zudem Richter des Thüringer Verfassungsgerichtshofs in Weimar. Seit 21. Juni 2000 ist er Präsident der Johann Wolfgang Goethe-Universität. Am 15. Februar 2006 wurde er mit großer Mehrheit im Amt bestätigt; seine zweite sechsjährige Amtszeit beginnt am 21. Juni.

Phase – Career-Service und Alumnibetreuung – reichen. Dazwischen liegt das ganz große Feld der Verbesserung der Bedingungen von Studium und Lehre in der Universität.

Welchen Stellenwert hat in diesem Kontext das Jahrhundertprojekt der Standortneuordnung?

Wenn Sie sich die Neubauten ansehen, die wir in den letzten Jahren realisiert haben, dann sehen Sie sofort, dass die Neubauten die Studien- und Arbeitsbedingungen dramatisch verbessert haben. Schauen Sie auf den Campus Westend: Sie haben dort eine riesige Bibliothek mit fast einer Million Bänden. Früher hatten wir 26 verschiedene Bibliotheken. Auch forschungsmäßig gibt es enorme Fortschritte. Auf dem Riedberg entsteht eine Science City, in der Hunderte von Forschern aus unterschiedlichen naturwissenschaftlichen Disziplinen in unseren Fachbereichen mit in Zukunft zwei Max-Planck-Instituten, mit dem Frankfurter Innovationszentrum Biotechnologie (FIZ) und mit dem FIAS zusammenarbeiten. Die Interdisziplinarität, die dort entsteht, und die Kommunikation, die zwischen hochrangigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern möglich wird, die sich beim Kaffee über die Straße treffen können, werden auch die Forschungsarbeiten verbessern. Davon bin ich fest überzeugt.

Der Kanzler arbeitet mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unter dem Motto »Zukunft der Verwaltung – Verwaltung der Zukunft« an neuen Strukturen. Welche Erwartungen haben Sie in dieses Projekt?

Der Kanzler, der ja vor anderthalb Jahren von außerhalb in die Universität gekommen ist, verfolgt mit diesem Projekt ein sehr ehrgeiziges Ziel:

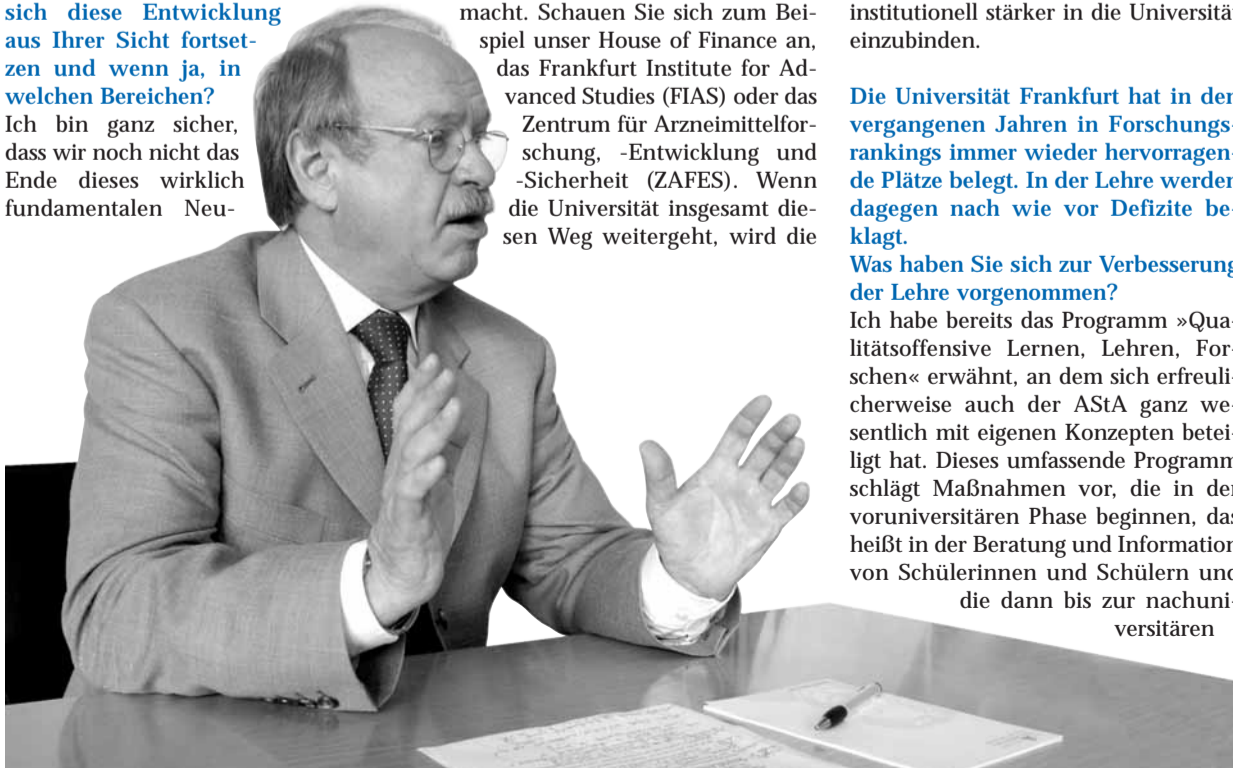
Er möchte die Verwaltung in die Entwicklungsprozesse der Universität integrieren. Dahinter steht die Erfahrung, dass die traditionelle Trennung von akademischer Universität und Kanzlerverwaltung offensichtlich immer noch nicht ganz überwunden ist. Das ist ein großartiges Ziel, und ich erwarte mir von diesem Projekt, dass es die Leistungsfähigkeit und Motivation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Hinblick auf die Gesamtentwicklung der Universität steigert.

Können Sie abschließend die wichtigsten Ziele nennen, die Sie in Ihrer zweiten Amtszeit erreichen wollen?

Ich möchte vier Ziele nennen. Erstens die weitere Festigung unseres Forschungsprofils. Eine Universität ist nur so gut wie ihre Forscher sind – das ist mit Sicherheit das allerwichtigste Ziel. Hier ist auch nachzudenken über Ergänzungen unseres Forschungsprofils, etwa die Schaffung einer Kompetenz im Bereich empirischer Schul- und Unterrichtsforschung. Ein Defizit, das landauf, landab beklagt wird. Das zweite Thema ist die Verbesserung der Lehr- und Studienbedingungen, möglicherweise auch unter Einsatz neuer Finanzierungsmöglichkeiten. Der dritte Bereich ist die konsequente Fortsetzung unserer Standortneuordnung. Der Prozess der Verlagerung der Universität von Bockenheim auf die anderen Standorte muss irreversibel werden. Dazu gehört auch die institutionelle Ausgestaltung, also TUD plus. Und der vierte Bereich, der auch einen Schwachpunkt der letzten sechs Jahre darstellt: Ich glaube, wir müssen viel systematischer und konsequenter eine Strategie für die Internationalisierung der Universität entwickeln.

Herr Präsident, vielen Dank für das Gespräch!

Das Gespräch führte Barbara Kausch





Lebendige Elektrizität oder Warum sind Kalium-Ionen immer grün?

Chemie-Nobelpreisträger Roderick MacKinnon zu Gast als Rolf-Sammet-Gastprofessor

Warum er Kalium-Ionen immer grün zeichnet, weiß Roderick MacKinnon selbst nicht. Nur dass es schon immer so war, betont der US-amerikanische Wissenschaftler, der 2003 für seine Arbeiten zur Struktur von Kalium-Ionenkanälen mit dem Chemie-Nobelpreis geehrt wurde. Nur vier Jahre nachdem er seine bahnbrechenden Arbeiten publiziert hatte.

In diesem Frühjahr war der heute 50jährige Biochemiker und Mediziner von der renommierten Rockefeller University in New York Rolf-Sammet-Gastprofessor der Aventis-Foundation. Er sei gerne nach Frankfurt gekommen. »Frankfurt ist wissenschaftlich eine hochinteressante Stadt. Vor allem in der Strukturbiologie gibt es exzellente Wissenschaftler. Frankfurt ist einer der »major places« in der Welt«, betont er und berichtet begeistert von den zahlreichen Möglichkeiten, sich mit Fachkollegen aus Wissenschaft und Pharmaindustrie aber auch mit Studierenden über seine Forschungen auszutauschen. Wie ernst er seine Aufgabe nimmt, sieht man auch daran, dass er in den knapp fünf Tagen seines Aufenthaltes fünf Fachvorlesungen, mehrere Seminare und eine



Foto: Aventis Foundation

Zeichnet gern mit grüner Farbe: Der US-amerikanische Biochemiker und Arzt Roderick MacKinnon, Chemie-Nobelpreisträger von 2003, war in diesem Jahr als Rolf-Sammet-Gastprofessor an der Frankfurter Universität.

Seine derzeitigen Forschungen beschäftigen sich – wie könnte es anders sein – mit Ionenkanälen. Er ist fasziniert von der Frage, wie sich Elektrizität im lebenden Körper zeigt. Denn es ist im Grunde Elektrizität, es sind elektrische Impulse, die unser Denken, Fühlen und letztlich auch unser Handeln steuern. Genauso wie beim Computer, nur dass wir zum größten Teil aus Wasser bestehen. Einem Element, das – wie MacKinnon scherzhaft anmerkt – einem elektronischen Gerät wie etwa einem Computer, nicht besonders gut tun würde. Dennoch arbeiten beide nach demselben Prinzip – allerdings mit gänzlich verschiedenen Systemen. In lebenden Organismen sind es Ionen – positiv oder negativ geladene Atome – die zur Übertragung elektrischer Signale beitragen. Auch zur elektrischen Signalverarbeitung im Gehirn. Und hier kommen seine Ionenkanäle ins Spiel.

Ionenkanäle sind »Tore«, durch die lebende Zellen kleine Moleküle, Ionen und Wasser mit ihrer Umwelt austauschen. Dadurch entsteht eine Trennung von positiv und negativ geladenen Ionen und damit eine Spannung, die sich in einem elektrischen Impuls entladen kann. Biochemisch betrachtet handelt es sich bei diesen Toren um Membranproteine, die in die Zellwand eingebaut sind. Mit Hilfe komplizierter biochemischer Mechanismen kann die Zelle diese »Tore« nicht nur aktiv öffnen oder schließen sondern sogar nur bestimmten Ionen den Durchgang erlauben.

MacKinnon konzentriert sich in seiner Forschung auf Kalium-Ionen, denn sie spielen eine besondere Rolle bei der Signalübertragung zwischen Nervenzellen. Und damit reiht er sich in eine Reihe berühmter Wissenschaftler ein, die, ebenso wie er, von der Frage der »lebendigen Elektrizität« fasziniert waren. Bereits Luigi Galvani vermutete um 1790 bei seinen Experimenten an Froschpräparaten, dass der Natur eine »tierische Elektrizität« innewohnen müsse. Anders konnte er sich nicht erklären, wieso die motorischen Nerven eines toten Frosches derart gereizt werden konnten, dass eine Muskelkontraktion stattfand. Man könnte sagen – so MacKinnon – dass der italienische Arzt im Grunde genommen erstmal mit Ionenkanälen experimentierte, wenn auch unbewusst.

Wie können Ionen eigentlich durch eine Zellmembran schlüpfen? Schließlich ist eine Zellmembran vom Prinzip her nicht durchlässig für wässrige Ionen, da sie aus einer Lipid-Doppelschicht besteht, die außen wasserliebend also hydrophil, innen aber wasserabstoßend, also hydrophob ist. Die Folge: Kein Ion wandert »freiwillig« durch den wasserabstoßenden inneren Teil. Dass Membranen dennoch durchlässig für Ionen sind, verdanken sie den Ionenkanälen – also den in die

Membran eingebauten Proteinen. Wie MacKinnon in seinen Arbeiten nachweisen konnte, sind diese so beschaffen, dass sie im Inneren Ionen bestimmter Größe in einer Art Käfig festhalten. Im Fall der Kalium-Kanäle sind diese Käfige gerade so groß, dass ein Kalium-Ion ohne seine Hydrathülle

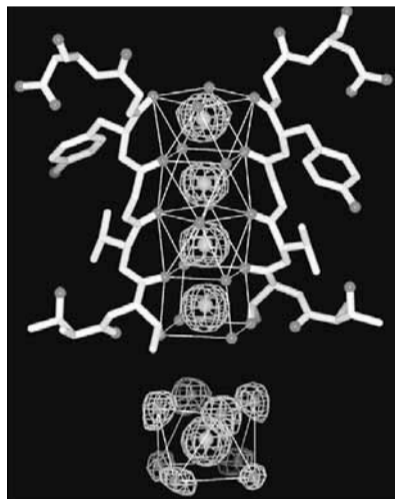
genau hineinpasst. Stabilisiert wird es dort – an Stelle von Wassermolekülen – durch die Carbonyl-Sauerstoffatome des Membranproteins. Die Kalium-Ionen werden dann von einem Käfig zum nächsten Käfig weitergereicht. Schließlich werden sie im Inneren der Pore sofort wieder hydratisiert und so durch die feindliche, wasserabstoßende Schicht quasi hindurchgeschleust. Was so kompliziert klingt, ist ein recht einfaches und vor allem uraltes Prin-

zip, das Bakterien seit Urzeiten nutzen. Deren Ionenkanäle sind bis auf seltene Ausnahmen identisch mit denen von uns Menschen, betont MacKinnon. Entwickelt wurden sie bereits in einer frühen Phase der Entstehung von Leben – und ohne sie könnten wir heute weder denken, noch fühlen, noch handeln. Ionenkanäle, so der US-Forscher – machen uns also eigentlich erst zu dem, was wir sind.

Beate Meichsner

Leistungsfähige Leitungsmedien: Ionenkanäle

Ionenkanäle sind Transmembranproteine mit Poren, die es Ionen ermöglichen, die Zellmembran zu durchqueren. Diese Aufnahme oder Abgabe von Ionen führt zu einem Membranpotenzial, das für die Weiterleitung von Signalen, etwa bei der Erregung von Nervenzellen, genutzt wird. Ionenkanäle können die Ladungsträger in beide Richtungen transportieren. Die Kanalpore stellt den Selektivitätsfilter dar – hier entscheidet sich, welches Ion durchgelassen wird und welches nicht. Ionen sind in einem Komplex von Wassermolekülen eingebunden. Diese Hydrathülle muss für den Ionenfluss durch die Kanalpore entfernt werden, denn der Porendurchmesser ist nur wenig größer als das transportierte Ion. Die Sauerstoffatome des Membranproteins bilden für das eintretende Kaliumion eine Umgebung, die jener außerhalb des Filters ähnelt. So können die Kaliumionen ohne erkennbaren Widerstand aus ihrer Hydrathülle schlüpfen. Kleinere Ionen wie etwa Natriumionen, passen nicht genau zwischen die Anordnung der Sauerstoffatome. Die elektrostatischen Anziehungskräfte (Abbildung links) reichen nicht aus, und die Ionen bleiben daher in der wässrigen Umgebung außerhalb des Kanals.



Grafik: MacKinnon

Ein Ionenkanal ausnahmsweise schwarz-weiß: Die Kaliumionen werden dehydratisiert und im Ionenkanal stabilisiert. Weitergereicht von Käfig zu Käfig gelangen sie ins Zellinnere, wo sie wieder hydratisiert werden

Bürgervorlesung gehalten hat. Da blieb ihm nur noch am Rande Zeit, seinem Hobby – dem Wandern und Bergsteigen – gemeinsam mit Frankfurter Kollegen nachzukommen. Aber auch hier werden sicher die Ionenkanäle im Mittelpunkt der Gespräche gestanden haben.

Denn Roderick MacKinnon, der sich selbst als »lucky scientist« bezeichnet, macht sein Beruf wirklich Spaß. Er denkt geradezu leidenschaftlich gern darüber nach, wie die Natur zu uns spricht. Wenn seine Forschungsergebnisse auch den Weg zu einer Anwendung finden könnten – vielleicht bei neuen Pharmawirkstoffen – würde er sich freuen. Für ihn selbst seien derzeit Kooperationen mit oder Beratungen für Pharmaunternehmen nicht aktuell – auch wenn es an Anfragen nicht mangelt, wie er augenzwinkernd zugibt. Denn Roderick MacKinnons Arbeiten sind medizinisch von großer Bedeutung, da viele Krankheiten unter anderem auf der Störung von Ionenkanälen beruhen. Diabetes, Epilepsie, Multiple Sklerose oder Herz-Kreislauferkrankungen gehören dazu. Kalium-Ionenkanäle regeln beispielsweise das Membranpotenzial von Nervenzellen und damit die Signalübertragung. Andere Kalium-Kanäle, die so genannten ATP-abhängigen Kaliumkanäle, sind mit zahlreichen Stoffwechselvorgängen verknüpft – wie der Insulinausschüttung, der Steuerung des Muskeltonus der Blutgefäße oder der körpereigenen Antworten auf Herzinfarkt und Schlaganfall.

ANZEIGE

Die Universität Frankfurt auf dem Weg zur Spitze:
**„Ich bin ein Sherpa für die Uni.
 Werden Sie es auch!“**

„Das Engagement für die Universität in Frankfurt ist mein Beitrag zur Zukunftssicherung junger Menschen, aber auch unserer Stadt und der Rhein-Main-Region.“

Hilmar Kopper
 Vorsitzender des Vorstandes der Freunde der Universität

Die Johann Wolfgang Goethe-Universität hat sich auf den Weg zur Spitze gemacht. Als eine der größten Universitäten ist sie auf dem Weg, im internationalen Wettbewerb eine führende Rolle zu spielen. Interdisziplinäre Forschungsverbünde wie das Center for Membrane Proteomics in den Biowissenschaften, das House of Finance in den Bereichen Recht, Finanzen, Geld und Währung oder das Frankfurt Institute for Advanced Studies zur Grundlagenforschung in theoretischen Naturwissenschaften stehen für ein hohes Niveau in Forschung und Lehre.

Die Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität sucht Gleichgesinnte, die die Universität auf dem Weg zur Spitze begleiten, ideell und finanziell. Werden Sie Mitglied der Freunde, werden Sie ein Sherpa beim Aufstieg zur Spitze, werden Sie Teil des Erfolgs der Universität!

Um mehr über die Freunde der Universität zu erfahren, rufen Sie bitte Frau Lucia Lentes (0 69) 798-2 82 85 oder Frau Petra Dinges (0 69) 910-4 78 01 an.
 E-Mail: Freunde@vff.uni-frankfurt.de
www.vff.uni-frankfurt.de



Naturkatastrophen, ASEAN+3, Islam und multikulturelle Gesellschaften

Die Südostasienwissenschaften beschäftigen sich mit einem vielfältigen Themenspektrum

Südostasien bestimmt einmal mehr die Schlagzeilen der Medien: das verheerende Erdbeben vom 27. Mai in Zentraljava und der zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses drohende Ausbruch des hochaktiven Vulkans Merapi in eben dieser Region dominieren die Weltnachrichten in diesen Tagen.

So präsent waren auch im Frühjahr 2004 das fürchterliche Erdbeben auf der Sumatra vorgelagerten Insel Nias und das Seebeben vom Dezember 2004, das den schrecklichen Tsunami auslöste, der in Südostasien die am Indischen Ozean gelegenen Küsten Myanmars, Indonesiens, Malaysias und Thailands vernichtete. Deutsche Fachkräfte engagierten sich beim Aufbau von Schutzmaßnahmen gegen diese Naturereignisse durch den Bau von Tsunami-Warnanlagen (Bojen) und bei der Überwachung von Vulkanaktivitäten in indonesischen Universitätslabors. Unmittelbar nach dem Tsunami waren im Norden Sumatras (Aceh) auch deutsche Hilfstruppen im Einsatz, um dabei zu helfen, die Not der Bevölkerung zu lindern. Eine unmittelbare Folge dieser Überschwemmungen, die allein in diesem Gebiet über 200 000 Menschen das Leben kostete, war der Abschluss eines Friedensvertrags zwischen den muslimischen Aufständischen Acehs und der indonesischen Zentralregierung. Die Umsetzung dieser Übereinkunft wird von der Aceh Monitoring Mission überwacht, der Vertreter der EU-Länder angehören. Zwei ehemalige Lehrkräfte des Fachs Südostasienwissenschaften beteiligten sich an den humanitären bzw. politischen Hilfsaktionen. Einige Studierende der Südostasienwissenschaften, die Indonesisch gut beherrschen, planen in den Sommersemesterferien einen mehrwöchigen Aufenthalt auf der fast völlig zerstörten Insel Nias, um dort Waisenkinder zu betreuen; ein Lions-Club aus dem Hintertaunus leistet dabei einen Reisekostenzuschuss.



Foto: Malaysian Tourism Board

Hoch hinaus: die Petronas-Towers in Kuala Lumpur waren lange Zeit die höchsten Gebäude der Welt und Sinnbild erstarkten Selbstbewusstseins der Tigerstaaten.

exakt im »Interdisziplinären Zentrum für Ostasienstudien« (IZO) sowie im »Zentrum für Ostasienwissenschaften« der Universität wider, sofern die Fächer Sinologie, Japanologie und Südostasienwissenschaften miteinander vernetzt bleiben. Asienwissenschaftliche Studiengänge mit den drei regionalen Schwerpunkten sind ausgearbeitet und bedürfen lediglich der Akkreditierung; das gilt auch für die bereits ausgearbeiteten Entwürfe eigenständiger Bachelor- und Master-Studiengänge »Südostasienwissenschaften«.

Kooperation und Vernetzung

Am 14. Dezember 2005, zwei Tage nach dem jährlich stattfindenden ASEAN+3-Gipfel (Association of South East Asian Nations), trafen sich die zehn Mitgliedstaaten der ASEAN, Brunei Darussalam, Indonesien, Kambodscha, Laos, Malaysia, Myanmar, Philippinen, Singapur, Thailand und Vietnam, sowie Australien, China, Indien, Japan, Südkorea und Neuseeland zu einem historischen ersten Ostasiengipfel. Die Idee entsprang der Kooperation der ASEAN+3, in deren Rahmen die ASEAN-Länder China, Japan und Korea sich seit 1997 informell zur Förderung regionaler Kooperationen treffen als Schlüssel zur Schaffung einer so genannten »Ostasiatischen Gemeinschaft«. Dieser wirtschaftlich und politisch zusammenwachsende Raum spiegelt sich

in der Zusammenarbeit mit den drei regionalen Schwerpunkten sind ausgearbeitet und bedürfen lediglich der Akkreditierung; das gilt auch für die bereits ausgearbeiteten Entwürfe eigenständiger Bachelor- und Master-Studiengänge »Südostasienwissenschaften«.

Miteinander reden statt Bomben werfen

Der Anteil der muslimischen Bevölkerung Südostasiens übersteigt bei weitem den der arabischen Länder: 230 Millionen der 600 Millionen in der Region lebenden Menschen bekennen sich zum Islam; allein in Indonesien leben ca. 180 Millionen Moslems. Anschläge auf Bali und die Bomben von Jakarta belegen, dass islamistische Fundamentalisten in den letzten Jahren an Zulauf gewonnen haben. Besonders berüchtigt ist die Bewegung Jemaah Islamiyah, die als südostasiatischer »Ableger« von Al Quaida gilt und versucht, einen muslimischen Staat durchzusetzen. Es wird vermutet, dass sie eine ihrer Keimzellen in Malaysia hat. Zugleich kommt lang erprobten Traditionen des religiösen Miteinanders und rezente Bewegungen für einen liberalen, zivilen Islam, wie sie in Indonesien und Malaysia zu beobachten sind, eine immense Bedeutung als Alternativmodelle mit Strahlkraft zu.

Drei Mitarbeiter des Fachs Südostasienwissenschaften beschäftigt(t)en sich – teilweise aus Drittmitteln finanziert – in Forschungsvorhaben mit aktuellen Entwicklungen des südostasiatischen Islam. Im Rahmen dieses Schwerpunkts fand am 26. Mai ein eintägiges Symposium zum Thema »Muslime und Nicht-Muslime in Südostasien« statt, an dem Experten von der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde, der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung, von Miserior, der KfW, dem Arnold Bergstraesser-Institut sowie von deutschen Universitäten teilnahmen.

Sprache und Ethnologie

»Die Herren des Pazifik« betitelt Seagrave (1996) sein Werk über Überseechinesen. Als »Offshore-China« bezeichnet er das Gebilde von engen Verflechtungen zwischen in China angesiedelten Wirtschaftssyndikaten und den in Südostasien in den letzten Jahrzehnten entstandenen Konglomeraten, von denen die Mehrheit aus ethnischer Sicht Chinesen gehört. »Sie leben und arbeiten in Indonesien, Malaysia oder Thailand, stammen ursprünglich aber alle aus Südchina« (S.14). Die Prozentzahlen der chinesischstämmigen Bevölkerung in Südostasien variiert stark: so setzt sich die Bevölkerung Malaysias (25 Millionen Einwohner) aus 61 Prozent Malaien und Ureinwohnern, 26 Prozent chinesischstämmigen und 8 Prozent indischstämmigen Malaysiern zusammen. In Singapur (4 Millionen

Einwohner) sind die drei dominanten ethnischen Gruppen ganz anders verteilt: chinesischstämmig 76,8 Prozent, malaiischstämmig 13,9 Prozent, indischstämmig 7,9 Prozent, in Indonesien (210 Millionen Einwohner) beträgt der chinesischstämmige Bevölkerungsanteil dagegen nicht mehr als 2 Prozent.

Ein deutlicher wirtschaftswissenschaftlich ausgerichtetes IZO fände in Studien über Überseechinesen in Südostasien, die etwa 80 Prozent aller Auslandschinesen ausmachen, ein faszinierendes Forschungsfeld. Die multikulturelle Gesellschaft Südostasiens ist auch Bestandteil linguistischer For-

schung in Frankfurt: die aus der Multikulturalität bez. der Sprachpolitik resultierenden Konflikte sowie sprachwissenschaftliche Kontakthänomene wie Mischsprachen oder fremdsprachige Entlehnungen werden seit vielen Jahren untersucht. So wird das neue einsprachige Malaiisch-Wörterbuch, das vom Nationalen Zentrum für Sprache und Literatur Malaysias erstellt wird, ausführliche etymologische Angaben zu Wörtern, die aus dem chinesischen und indischen Sprachraum stammen, enthalten. Dieses Material sowie Lehngut aus westlichen Sprachen wird derzeit in Frankfurt erarbeitet. Bernd Nothofer

Engere Kooperation mit Malaysia

Memorandum of Understanding unterzeichnet



Foto: Privat

Der Vizepräsident der Universiti Putra Malaysia, Prof. Nik Mustapha R. Abdullah, und der Vizepräsident der Universität, Prof. Jürgen Bereiter-Hahn, unterzeichneten im Mai ein Memorandum of Understanding, das von Prof. Bernd Nothofer, Südostasienwissenschaften (rechts), in Zusammenarbeit mit seinem malaysischen Kollegen, Prof. Awang Sariyan (ganz links) vorbereitet worden war. Prof. Bereiter-Hahn wies darauf hin, dass das Präsidium den Abschluss von Kooperationen mit akademischen Institutionen aus der südost- und ostasiatischen Region unterstütze. Bernd Warnk

ANZEIGE

AOK
Die Gesundheitskasse.

Beitrag gespart und Versicherungsschutz erweitert.



AOK AktivPlus 120
Mehr Leistung – weniger zahlen.

Sie möchten mehr wissen?
Nur zu! Wir beraten Sie gerne persönlich:

AOK Studenten-Service
Elke Klein
Wildunger Strasse 1
60487 Frankfurt

Sprechzeiten:
Mo. bis Mi. 9:00-16:00 Uhr
Donnerstag 9:00-18:00 Uhr
Freitag 9:00-13:00 Uhr

Oder rufen Sie an: 069-7144 968 12



Jetzt schon notieren: Am 30. September 2006 ab 13 Uhr veranstaltet die Universität Frankfurt ihren ersten Alumni-Tag. Alle Ehemaligen, Förderer, Professorinnen und Professoren, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität Frankfurt sind dazu herzlich eingeladen. www.alumni-tag.uni-frankfurt.de

Zentralverwaltung zieht vorzeitig um

Umzug auf den Campus Westend früher als geplant

Abweichend von den bisherigen Planungen, wird die Zentralverwaltung bereits im Zuge der zweiten Ausbaustufe des Campus Westend von 2008 bis 2010 dort einen Neubau beziehen.

Ausschlaggebend dafür sind Hinweise und Anregungen auf eine frühzeitige und angemessene Präsenz von Hochschulleitung und Verwaltung am neuen zentralen Campus der Universität zu sorgen, die dem hohen Anspruch an eine auch internationalen Maßstäben genügende Campuserweiterung gerecht wird.

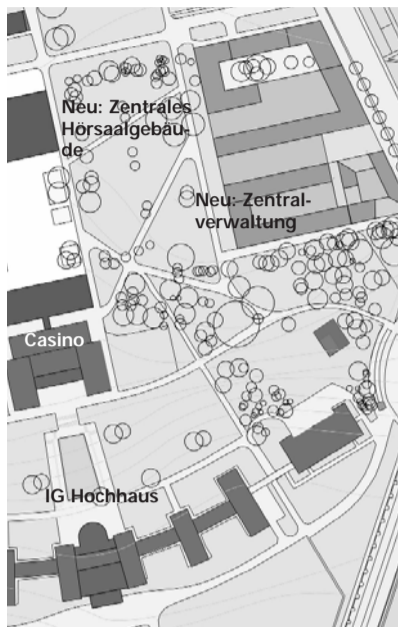
Sie haben das Präsidium veranlasst, beim Land eine Planungsänderung zu beantragen. Dem Land wurde der Vorschlag unterbreitet, das Verwaltungsprojekt in die zweite Ausbaustufe vorziehen und im Verbund mit dem Fachcluster Gesellschaftswissenschaften, Erziehungswissenschaften, Psychologie und Humangeographie unmittelbar angrenzend an den Neubau des Max-Planck-Instituts für europäische Rechtsgeschichte sowie in der direkten Nachbarschaft des zentralen Campusplatzes und in kurzer, fußläufiger Entfernung zum Casino und IG Hochhaus als eigenständiges Gebäude zu errichten (s. Lageplan).

Das Baufeld, auf dem auch eine zweigeschossige Tiefgarage errichtet wird, nimmt das zusätzliche Bauvolumen auf; investive Mehraufwendungen gegenüber der ursprünglichen Lösung entstehen in der Gesamtbetrachtung nicht.

Die beiden zuständigen Fachministerien – das Finanz- sowie Wissenschaftsressort – haben am 8. Mai der Neuplanung und der zeitlichen Vorverlegung für den Umzug der Verwaltung durch Ministerentscheid zugestimmt. Die dargelegten Vorteile sprachen für sich:

- Die Zentralverwaltung wird dann auf dem Campus Westend arbeitsfähig sein, wenn der überwiegende Teil der zukünftigen Nutzer bereits dorthin umgezogen ist. Dies wird 2010 der Fall sein.

- Die stringente Neuausrichtung der Verwaltung als dienstleistungs- und kundenorientiertes Servicezentrum erfordert eine leicht auffindbare und wiedererkennbare Adresse im Flächenkontinuum mit der neu entstehenden Campusmitte, die durch den zentralen Platz zwischen Casino-Anbau und



Hörsaalzentrum markiert wird

- Die Verwaltung wird gerade von der Lage her als integraler und unverzichtbarer Bestandteil eines funktionierenden Universitätsbetriebs erkenn- und wahrnehmbar und ist erste Anlaufstelle für zahlreiche Gäste und Besucher.

- Die Mitnutzung der repräsentativen denkmalgeschützten und eine nachhaltige Außenwirkung entfaltenden Veranstaltungsräume im Casino und im IG Hochhaus ist bei kurzen Wegestrecken und -zeiten problemlos möglich.

- Die Verwaltung wird entsprechend der Standortverteilung an großen internationalen Referenzuniversitäten positioniert.

Die Bedarfsplanung durch die Universität wurde unmittelbar eingeleitet. Die Verwaltungsabteilungen wurden bereits aufgefordert, ihre am langfristigen Personalbestand sowie dem zukünftigen Aufgabenspektrum ausrichtenden Flächenanforderungen zu erheben. Die ermittelten und geprüften Bedarfsprofile werden in einer Programmunterlage gemeinsam mit den Raumerfordernissen für das Fachcluster zusammengefasst und dem Land zur fachlichen und haushaltsrechtlichen Genehmigung vorgelegt. Insgesamt handelt es sich um ein Bauprojekt in dreiziffriger Millionenhöhe. Zeitlich parallel wird die Ausschreibung für einen integrierten Architekten- und Ingenieurwettbewerb vorbereitet. Das Verfahren wird noch in diesem Jahr starten. Der Baubeginn ist

für 2008 projektiert und die Bezugsfertigkeit soll im Herbst 2010 hergestellt sein.

Peter Rost/rb

Vom Hochhaus in zentraler Lage zur Eschersheimer Landstraße

Potenzielle Verwaltungsstandorte auf dem Campus Westend

Nach dem Siegerentwurf des städtebaulichen Realisierungswettbewerbs für die Gestaltung des Campus Westend war für die Verwaltung die Errichtung eines Hochhauses in prominenter Lage im nördlichen Anschluss an das zentrale Hörsaalgebäude vorgesehen. Zugunsten der Errichtung eines Studierendenwohnheims mit über 400 Plätzen als Gemeinschaftsprojekt der beiden christlichen Kirchen wurde dieser Vorschlag verworfen. Ein Festhalten an dem vorgesehenen Verwaltungsstandort hätte bedeutet, die dringend benötigten Wohnmöglichkeiten erst später und an einem weniger geeigneten Ort realisieren zu können.

Alternativ dazu wurde ein Standort in äußerster Campusrandlage an der Ecke Miquellallee/Eschersheimer Landstraße ins Auge gefasst. Dort hätte der Verwaltungssitz allerdings erst in der dritten Erweiterungsstufe mit einer projektierten Bauzeit von 2012 bis 2015 realisiert werden können.

Der KulturRaum

Studentische Initiative setzt auf Kultur

Der KulturRaum der Universität ist ein gemeinnütziger Verein in Gründung, der aus der studentischen unabhängigen Initiative Kulturzentrum hervorgeht; die seit 2001 im Hochschulentwicklungsplan der Universität berücksichtigt ist. Ziel ist es, Kultur und kulturelles Leben in einem umfassenden Sinn auf drei Ebenen an der Universität zu etablieren und darzustellen.

Interne Vernetzung: Kommunikationsplattform für Veranstaltungen. Viele Kulturprojekte, Initiativen und Veranstaltungen werden nicht über den unmittelbaren Umkreis ihres Instituts, ihres Fachbereichs hinaus wahrgenommen. Durch eine intensive Netzwerktätigkeit erreicht der KulturRaum, dass Aktivitäten jenseits der kommentierten Vorlesungsverzeichnisse bekannt werden. Der KulturRaum bietet sich für Interessierte und Projektgruppen/Aktive als Plattform an und moderiert den Informationsfluss intern sowie extern. Die Vermittlung erfolgt durch die Homepage und durch regelmäßige Veröffentlichungen. Konzeption und Organisation interner Veranstaltungen sowie Projekte Der KulturRaum richtet einen Projekt-pool ein und fungiert als Plattform für Entwicklung und Durchführung von Ausstellungen, Theateraufführungen, Konzerten, künstlerischen/ kulturwissenschaftlichen Salons. Der KulturRaum kann sowohl Initiator als auch bestehende und sich neu entwickelnde Projekte organisatorisch unterstützen.

Entwicklung und Organisation von Veranstaltungen sowie Projekten in Zusammenarbeit mit externen Institutionen. Zur Förderung des kulturellen Lebens der Stadt Frankfurt leistet der KulturRaum durch intensive Netzwerkarbeit mit kulturellen Institutionen einen entscheidenden Beitrag. Die Zusammenarbeit mit Museen, Verlagen, Medien und anderen Einrichtungen aus Kultur und Wirtschaft reicht von Netzwerken über die Durchführung von gemeinsamen Projekten – etwa die Etablierung eines Literaturwettbewerbs in Kooperation mit Verlagen – bis zum Sponsoring. Durch die Zusammenarbeit wird der kontinuierliche Austausch zwischen Studierenden und kulturellen Institutionen schon während der Studienzeit verstärkt und einer Verknüpfung von Theorie und Praxis entsprochen.

Lust, Kultur an der Uni mitzugestalten?

Die studentische Initiative Kulturzentrum und der universitäre KulturRaum suchen Studierende, die Interesse haben, Kultur und kulturelles Leben in einem umfassenden Sinn an allen Standorten der Universität zu etablieren und mitzugestalten. Wir organisieren Lesungen, Ausstellungen, Konzerte, Partys, Diskussionsveranstaltungen und vieles mehr.

Nicole Hohmann/Astrid Winter

Informationen:
kulturzentrum_uni@yahoo.de
www.uni-frankfurt.de/kulturzentrum

Dagon oder Astarte?

Projektgruppe »Altorientalisch-Hellenistische Religionsgeschichte« (AHRG) tagte



Foto: Privat

Fragen des Religions- und Kulturkontaktes im östlichen Mittelmeerraum waren Thema des Treffens. So wurde unter anderem intensiv diskutiert, ob die Philister in der Eisenzeit den Gott Dagon verehrten, wie es die biblische Überlieferung darstellt, oder ob nicht vielmehr in ägäischer Tradition eine weibliche Gottheit angebetet wurde, wie es die archäologischen Funde vermuten lassen. Im Garten des Frankfurter Liebigshauses vor Dannereckers »Ariadne« stellten sich zum Foto: Prof. Gunnar Lehmann (BeerSheva), Prof. Carl S. Ehrlich (Toronto), Dr. Johannes F. Diehl (Erlangen), Prof. Markus Witte (Frankfurt), Prof. Wolfgang Zwickel (Mainz), Prof. Otto Kaiser (Marburg), Dr. Reinhard G. Lehmann (Mainz; von links). Miriam von Nordheim

Aktuell im Uni-Shop:

Wir haben ganz schön was drauf - vor allem

den Johann Wolfgang ...!

In unserem Uni-Shop im Gebäude „Neue Mensa“, Bockenheimer Landstraße 133, finden Sie eine große Auswahl interessanter und preisgünstiger Artikel mit dem Logo der Universität Frankfurt.

Designer-Tischuhr	15,00
T-Shirts	10,00
Retro-Jacken	37,50
Sweatshirts	25,00
Espresso-Tasse	12,00
(Setpreis)	22,00
Hochwertige Automatik-Uhr für Sie und Ihn	59,00

... und vieles mehr ...

Schauen Sie doch mal auf einen Sprung bei uns rein!

Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. von 12:00 bis 15:00 Uhr
Telefon: 069/97781680, Online-Shop: www.unifrankfurtshop.de

Außerhalb der Öffnungszeiten erreichen Sie uns unter:
that's eli merchandising GmbH, Tel.: 06174/201320, Fax: 06174/201310

that's eli



Die Welt ist weiblich

Frauenförderung am Fachbereich 11 Geowissenschaften/Geographie

Frauen ist es seit 1908 erlaubt an Hochschulen in Deutschland zu studieren. Seit dem hat der Anteil von Frauen kontinuierlich zugenommen. So beträgt beispielsweise der Anteil weiblicher Studierender an der Universität Frankfurt mehr als 55 Prozent. Diese rechnerische Gleichstellung ist aber längst nicht auf allen (akademischen) Ebenen der Universität realisiert. Der Frauenanteil von 15,2 Prozent bei den Professoren ist in Frankfurt landesweit zwar beachtlich; im Studienalltag sind Professorinnen allerdings vielfach noch eine Ausnahmeerscheinung.

Ende Januar wurde der Frauenförderplan des Fachbereich 11 Geowissenschaften/Geographie genehmigt. Durch Frauenförderung sollen vor allem die unterschiedlichen Fachdisziplinen werden gestärkt. Wie andernorts auch, ist es dem Fachbereich bislang nicht gelungen, promovierte Geowissenschaftlerinnen und Geographinnen in dem Maße für eine wissenschaftliche Laufbahn zu gewinnen wie männliche Kollegen. Dadurch verliert der Fachbereich regelmäßig wertvolle Potenziale, die es mit Hilfe der Förderung speziell von Doktorandinnen und Post-Doktorandinnen zu erhalten und auszubauen gilt, um eine bestmögliche Forschung und Lehre in den Geowissenschaften/Geographie zu erreichen.

Vorrangiges Ziel des Frauenförderplans ist es, den Frauenanteil bei Post-Doktorandinnen, Akademischen Rätinnen sowie Professorinnen zu erhöhen. Bis zum Ende der Laufzeit des Frauenförderplans Ende 2009 soll eine Erhöhung des Frauenanteils bei den Professorinnen im Fachbereich von 14 auf 20 Prozent realisiert sein. Dazu ist es voraussichtlich notwendig, auf mindestens vier der acht Professuren, die im Zeitraum bis 2007 aus Altersgründen frei werden, Frauen zu berufen. Mindestens 50 Prozent aller neu von Promovierten besetzten Stellen sollen Frauen erhalten. Dies gilt insbesondere für alle frei werdenden Akademi-

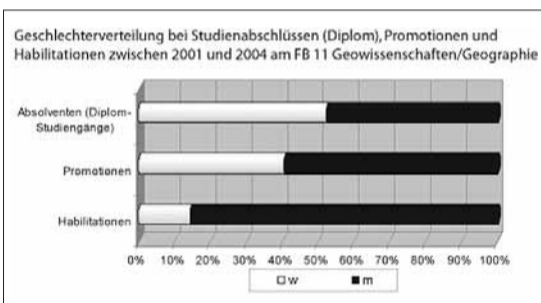


Foto: Privat

Keine frauenfreie Zone: Eine Teilnehmerin am diesjährigen Girls Day weiß in der Werkstatt der Geowissenschaften den Hobel zu bedienen

schon Ratsstellen und Juniorprofessuren.

Als weitere Ziele definiert der Frauenförderplan die Unterstützung von Studentinnen bei der Berufsfindung, die Weiterentwicklung der feministischen Kritik der Geowissenschaften, die Information der Mitglieder des Fachbereiches über die Gender-Problematik, die Erhöhung des Frauenanteils in den Vergütungsgruppen IVa, IVb und Vb und die Gewährleistung der Gleichstellung von Professorinnen und Professoren, die nach W-Besoldung bezahlt werden.



Zwei der Maßnahmen des Frauenförderplans zielen direkt auf die Studierenden. Studienanfänger und -anfängerinnen sollen im Rahmen einer Pflichtveranstaltung über die Gender-Problematik, insbesondere im Berufsleben, informiert werden. Diese Veranstaltung wurde im letzten Winterse-

mester erstmalig in der Geographie durchgeführt. Als weitere Maßnahme der Frauenförderung bietet der Fachbereich 11 ein Doktorandinnen-Coaching für alle Doktorandinnen des Fachbereiches an. Das Doktorandinnen-Coaching ist ein einjähriges »Peer-Coaching«, bei dem sich jeweils zwei Doktorandinnen des FB 11 gegenseitig unterstützen, in dem sie sich regelmäßig treffen und u.a. über ihre Arbeitsfortschritte und Probleme sprechen. Darüber hinaus tauschen sich die Teilnehmerinnen des Coaching-Programms in bestimmten zeitlichen Abständen auch in der größeren Gruppe aus. Begleitet wird das Coaching-Programm von drei angeleiteten Workshops. Finanziert wird das Doktorandinnen-Coaching aus dem Fachbereichsfond für Gleichstellung, aus dem z.B. auch Werkverträge für befristet beschäftigte Mitarbeiterinnen und Stipendiatinnen, deren Beschäftigung/Stipendium nicht um die Mutterschutzfrist verlängert werden kann, finanziert werden können.

Im Rahmen der Frauenförderung hat sich der Fachbereich Geowissenschaften/Geographie als einziger Fachbereich neben der Physik am diesjährigen Girl's Day- Mädchenzukunftstag beteiligt. 12 Mädchen konnten gezielt und praxisnah die Arbeit in den geowissenschaftlichen Werkstätten und damit einen klassischen »Männerberuf« kennen lernen und so mögliche Vorbehalte gegenüber technischen oder techniknahen Berufen abbauen. Der Frauenförderplan des Fachbereiches 11 hat eine Laufzeit von vier Jahren, danach wird er ergänzt und aktualisiert. Nach Inkrafttreten des Frauenförderplans wurde eine ständige »Kommission für Gleichstellung« vom Fachbereichsrat eingesetzt. Sie hat die Aufgabe, die Umsetzung des Frauenförderplans zu koordinieren und zu kontrollieren.

Judith Jördens

Informationen:
Dr. Elke Fries, Institut für Atmosphäre und Umwelt, Tel.: +49(0)69 798 22911
E-Mail: E.Fries@kristall.uni-frankfurt.de
Prof. Petra Doll, Institut für Physische Geographie, Tel.: +49(0)69 798-22393
E-Mail: p.doll@em.uni-frankfurt.de
Judith Jördens, Geo-Agentur
Tel.: +49(0)69 798-23908
E-Mail: Geo-Agentur@uni-frankfurt.de
www.geo.uni-frankfurt.de/Frauen/

Frauenförderung und Frauenförderplan

Wie profitieren administrativ-technische Mitarbeiterinnen?

Laut Gesetzgebung (Hessisches Gleichberechtigungsgesetz HGIG) ist die Dienststelle verpflichtet, alle sechs Jahre einen gültigen Frauenförderplan aufzustellen, der dann vom Wissenschaftsministerium genehmigt werden muss. Derzeit wird ein Universitätsfrauenförderplan erarbeitet, der Ende des Sommersemesters in Kraft treten soll. Parallel dazu sieht der Hochschulentwicklungsplan dieser Universität auch erstmals die Erstellung eigener Frauenförderpläne für alle Fachbereiche vor; sie sind nach Zustimmung durch die jeweiligen Fachbereichsräte und die Universitätsfrauenbeauftragten bereits größtenteils in Kraft getreten.

Frauenförderung wird an dieser Universität oft mit den Statusgruppen von Studierenden oder Wissenschaftlerinnen verknüpft; als sei sie ausschließlich für diese Gruppen mit dem Ziel einer Förderung bis zum Erreichen einer Frauenquote von 50 Prozent gedacht. In der Tat macht dieser quantitative Ansatz auch Sinn – zumal bei den hoch dotierten Stellen, die immer noch mehrheitlich von Männern besetzt sind. Stellen auf der mittleren bis unteren Einkommenskala sind jedoch mehrheitlich von Frauen besetzt; hier gibt es keine Unterrepräsentanz von Frauen. Frauenförderung muss hier somit qualitativ, also arbeitsplatzbezogen, ansetzen. Eine Arbeitsgruppe technisch-administrativer Mitarbeiterinnen, die aus der Zukunftswerkstatt im Februar 2005 entstanden ist, hat dazu folgenden Forderungskatalog für den Frauenförderplan erarbeitet:

- Personalentwicklung: soll die Potenziale der Mitarbeiterinnen fördern und einsetzen, die Kenntnisse und Fähigkeiten der Mitarbeiterinnen – die sich häufig nicht in den Tätigkeitsbeschrei-

bungen spiegeln – anerkennen und die tatsächlichen Aufgaben und Anforderungen am Arbeitsplatz anpassen.

- Weiterbildung und -qualifizierung: soll den Mitarbeiterinnen eine planbare Entwicklung der beruflichen und persönlichen Fähigkeiten ermöglichen, sie bei Umstrukturierungsmaßnahmen beteiligen und auf die Übernahme höherwertiger Tätigkeiten durch gezielte Fort- und Weiterbildung vorbereiten.

- Stellenausschreibungen: Anforderungen und Qualifikationsmerkmale für eine Stelle müssen sich in der Ausschreibung und der entsprechenden Eingruppierung spiegeln – nicht umgekehrt. Eine moderne Stellenausschreibung nennt sowohl fachliche wie auch sog. Soft Skills als Qualifikationsanforderungen für einen Arbeitsplatz

- Vereinbarkeit von Familie und Beruf: hier dokumentiert sich Frauenförderung insbesondere für die administrativ-technischen Mitarbeiterinnen in alternativen Arbeitszeitmodellen und flexibler Arbeitsorganisation, die eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf gewährleistet.

Koordiniert werden sollen die oben genannten Maßnahmen durch eine Fachkraft für Personalentwicklung an der Universität, die gemeinsam mit MitarbeiterInnen und Vorgesetzten neue Tätigkeitsfelder und Einsatzbereiche entwickelt.

In diesem Sinne wird Frauenförderung auch für Frauen in den wissenschaftsunterstützenden Arbeitsbereichen interessant. Der Frauenförderplan hat also mit jeder Einzelnen von uns zu tun!

Informationen:
Ute Rauscher, FB 10
stellvertretende Frauenbeauftragte
Telefon: 32855
E-Mail: u.rauscher@lingua.uni-frankfurt.de

CampuService

Erfolgreiches Selbstmanagement!

Unterstützung für Existenzgründer

Studium absolviert? Eine tolle Geschäftsidee im Kopf? Gedanklich schon auf dem Weg in die Selbstständigkeit? Da kommen einige Fragen bei potenziellen Existenzgründern auf.

Die Universität Frankfurt veranstaltete im Rahmen des Gründernetzwerks Route A66 gemeinsam mit CampuService das Seminar »Grundlagen der BWL, Entrepreneurship und Existenzgründung« als Pilotprojekt speziell für Mitglieder der Fachbereiche Philosophie und Geschichtswissenschaften und Biochemie, Chemie und Pharmazie.

Ergänzend zur wissenschaftlichen Ausbildung in beiden Fachbereichen, wurden anhand des Seminars kaufmännische Grundlagen vermittelt. Zentral in diesem Zusammenhang war die Erstellung eines Businessplans. Durch Übungen und Planspiele lernten die TeilnehmerInnen, sich in eine komplexe Thematik einzuarbeiten. Das Seminar bot Module der Betriebswirtschaft aus den Bereichen Investition und Finanzierung, Grundlagen der Produktions- und Kostentheorie, Einführung in das Marketing, externe und interne Unternehmensrechnung an.

Wichtig war in diesem Kontext die Vermittlung eines fachspezifischen Vokabulars, um Verständnis und eine Diskussion von Wirtschaftsnachrichten zu erleichtern. Ziel war die Sensi-

bilität für die Möglichkeit der eigenen Existenzgründung zu schärfen oder die TeilnehmerInnen für künftige Führungspositionen zu stärken.

Das Seminar fand an vier Tagen mit jeweils acht Unterrichtsstunden statt. Obgleich dies eine zusätzliche Arbeitsbelastung zum Studium darstellte, war die Nachfrage so groß, dass pro Fachbereich je ein Zusatzseminar angeboten werden musste.

Das Evaluierungsergebnis der insgesamt 62 TeilnehmerInnen zeigte, dass sich nahezu alle TeilnehmerInnen im Umgang mit der vermittelten Materie sicherer fühlen und das Seminar somit durchaus einen klaren Nutzen für künftige berufliche Tätigkeiten gebracht hat.

Die mit großem Engagement und fachlicher Kompetenz seitens der Dozenten durchgeführten Veranstaltungen haben bereits zu mehreren Nachfragen nach einer weiterführenden Vertiefung einzelner Module durch zufriedene TeilnehmerInnen geführt. Ganz gleich, ob Philosoph oder Chemiker: das Thema Wirtschaft geht alle an – Studierende, Arbeitnehmer, Konsumenten, Anleger. Nur wer die ökonomischen Grundlagen und Zusammenhänge kennt, kann fundiert urteilen und entsprechend (eigen-)verantwortlich handeln. Auch und gerade als angehende Unternehmer. *Jessica Kuch*

+++ NACH REDAKTIONSSCHLUSS +++ NACH REDAKTIONSSCHLUSS +++ NACH REDAKTIONSSCHLUSS

Hier läuft was!

Unimannschaft nahm am JP Morgan Chase Corporate Challenge teil / Gefeiert wurde gemeinsam mit dem Hessischen Immobilienmanagement

Unter dem Motto »Hier läuft was« gingen knapp 140 Läufer einer gesamtuniversitären Mannschaft auf die 5,6 Kilometer lange Strecke der JP Morgan Chase Corporate Challenge. Gemeinsam mit knapp 63.000 anderen LäuferInnen bestritten sie damit den teilnehmerstärksten Lauf der Welt.

Die Laufzeiten waren angesichts der Teilnehmerzahl verständlicherweise nur zweitrangig; es ging darum, mit KollegInnen außerhalb des beruflichen Alltags etwas gemeinsam zu tun und ihnen einmal in einem anderen Umfeld zu begegnen – und das gelang in diesem Jahr wieder überzeugend: Auch wenn die ungünstigen Witterungsbedingungen es nicht zuließen, vor dem Juridicum un-mittelbar gegenüber des Zieles zu feiern, so kam auch in der Cafeteria der Mensa Bockenheim dank der tollen Versorgung durch das Studentenwerk Stimmung auf.

Trotz einiger Tropfen wagten sich Mutige ins Freie, um sich Gegrilltes,



Foto: Holmann

Hier läuft (noch) was: Und zwar das Bier, das nach erfolgreich absolvierten 5,6 Kilometern natürlich noch mal so gut schmeckt

Getränke, Obst, Snacks und Salate schmecken zu lassen und bei den Läufern und Schlachtenbummlern des Hessischen Baumanagements war die Stimmung besonders gut.

Die außerordentlich positive Resonanz der TeilnehmerInnen war nicht nur eine Bestätigung für die Organisatoren, sondern auch für die diejenigen, die diese Veranstaltung mit beispielhaftem Einsatz unterstützt haben. Ein großes »Danke schön« an die Studentenwerk

dem engagierten Team. Herzlichen Dank auch an CampuService, die Servicegesellschaft der Universität, für die logistische Unterstützung und die Stiftung des Banners und natürlich an das Präsidium.

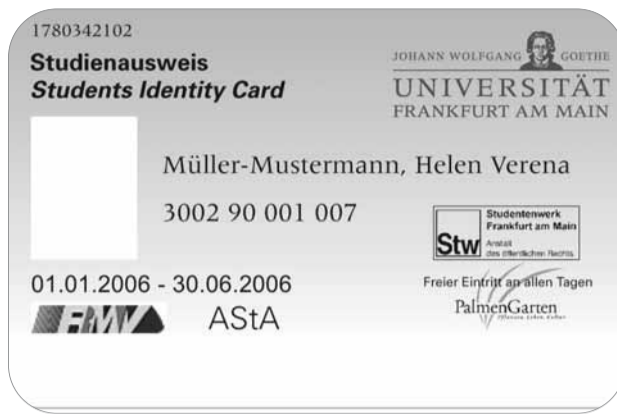
Der nächste Chase-Lauf findet im Juni 2007 statt – Zeit genug zum Trainieren um die Zeit von 21.28 Minuten zu schlagen, die Thomas Filz als schnellster Teilnehmer der Unimannschaft lief. *Ralf Breyer*



»Eine für Alles! Alles mit Einer!«

Die Goethe-Card macht das Uni-Leben leichter

Im Laufe des Wintersemesters 2006/07 ist es soweit: Dann geht für Studierende der Universität Frankfurt das Papierzeitalter zu Ende; zumindest, was den Studierendenausweis betrifft. Der gewohnte Papierausweis wird durch einen elektronischen ersetzt, die »Goethe-Card«. Die blaue Plastikkarte macht das Studierendenleben leichter, sicherer und bequemer, denn sie bietet zahlreiche nützliche Funktionen. Mit dieser Karte stellt die Universität eine Leistung bereit, die andernorts schon lange Standard ist.



Optisch prangt von nun an neben dem Haupt- Uni-Namenspatron Goethe das eigene Konterfei – zum besseren Schutz vor Missbrauch. Hierfür werden demnächst Fotos der Studierenden gesammelt und elektronisch erfasst; das Verfahren ist mit dem AstA und der Datenschutzbeauftragten abgestimmt. Die Studierenden erhalten zusammen mit ihren Einschreibe- oder Rückmeldeunterlagen einen personalisierten Bogen, den sie, ergänzt um ihr Foto, im Studierendensekretariat, den zentralen Bibliotheken und in der Benutzerberatung des HRZ abgeben oder per Post zurücksenden können. Die neuen Ausweise werden im Laufe des Wintersemesters 2006/07 per Post zugeschickt, wenn die Übereinstimmung des Foto und des Studierenden bei der persönlichen Abgabe festgestellt worden ist. Andernfalls werden die neuen Ausweise persönlich ausgehändigt. In einer universitären Satzung wird festgelegt, dass auf der Chipkarte nur die Matrikelnummer, die Bibliothekskontonummer, der »Stand« der Geldbörse und technische Informationen

(etwa zur Gültigkeit der Karte) gespeichert werden. Weitere Informationen, etwa der Name des Inhabers, sind nicht gespeichert. Die eingesetzte Chipkarte erlaubt schon technisch nur eine »datenarme« Lösung. Alle Funktionen und Anwendungen des bisherigen Bibliotheksausweises werden für die Studierenden auf die neue Karte übernommen – einschließlich des freien Eintritts in den Palmengarten! Wie bereits vom Bibliotheksausweis gewohnt, ist die Goethe-Card mit einer integrierten Geldbörse ausgestattet. Kleinbeträge für Kopierer und Drucker, die mit entsprechenden Kartenlesegeräten ausgestattet sind, können somit problemlos und ohne lästige Suche nach Kleingeld gezahlt werden. Neu ist die Erweiterung der Zahlfunktion um die Mensa: Auch dort muss nicht mehr umständlich nach passenden Beträgen im Portemonnaie gestestet werden, während die Schlange hinten immer länger und das Essen immer kälter wird. Mit der Goethe-Card wird Bezahlen ganz einfach – vorausgesetzt, sie ist ausreichend geladen: sie wird lediglich auf die Kasse

gelegt und darf dabei sogar im Portemonnaie bleiben. Das Laden der Karte mit Geldbeträgen erfolgt an Aufladegeräten, die den meisten Studierenden schon von der Bibliothek her bekannt sind. Die Zahl der Ladegeräte wird jedoch noch an zentralen Standorten erweitert. Den Anforderungen des Datenschutzes wurde auch hier Rechnung getragen: Von der Geldbörse werden nur die zu zahlen Beträge abgebucht, es wird aber nicht erfasst, was bezahlt worden ist. Neu ist auch die Integration des RMV-AStA-Semestertickets. Auf der Goethe-Card befindet sich ein wiederbeschreibbarer Streifen zur Aktualisierung der Gültigkeit, die an den dafür eingerichteten öffentlichen Terminals von den Studierenden jederzeit vorgenommen werden kann. Sie werden in allen größeren Gebäuden der Universität wie Mensa, IG Hochhaus, Campus Riedberg und Campus Niederrad aufgestellt. Weitere Funktionen wie Wahl der Drucker für die Ausgabe von HRZ-Druckausgabe – Stichwort »Follow me Funktion« oder Raumzugänglichkeiten, etwa bei Zugang zu Clusterräumen außerhalb der regulären Öffnungszeiten, sind technisch möglich, befinden sich derzeit allerdings noch im Planungsstadium. Jetzt wird erst einmal umgestellt!

Claudia Sterzel

Gute Erscheinung

Corporate Design-Handbuch der Universität ist erschienen

Die Universität Frankfurt steht im Bildungsmarkt im nationalen und internationalen Wettbewerb mit anderen Hochschulen. Ein markantes und unverwechselbares äußeres Erscheinungsbild ist ein unverzichtbares Element, um sich in diesem zunehmend härteren Wettbewerbumfeld zu positionieren. (Markenbildung).

Das Erscheinungsbild der Universität wurde im Verlauf eines längeren Prozesses über mehr als vier Jahre in Abstimmung mit dem Präsidium eng an den Erfordernissen und Erwartungen der inneruniversitären Anwender und Nutzer entwickelt. Dabei wurde das vorhandene, seit Ende der 80er Jahre in Gebrauch befindliche Erscheinungsbild behutsam weiterentwickelt: Evolution statt Revolution!

Es ist ein Leitfadendokument, das einen stimmigen und geschlossenen Auftritt der Universität auf unterschiedlichen Ebenen umreißt. Es setzt den angemessenen professionellen, zugleich aber auch zurückgenommenen Rahmen, um die Vielfalt, ihre Vielfalt und Stärken überzeugend zu präsentieren. Der Gesamtauftritt zeichnet sich daher durch die Verwendung weniger, aber markanter Gestaltungselemente aus: Dazu zählen Goethekopf, Farbigkeit (flächiger Blauverlauf), der www-Balken und der Slogan. Bei der Entwicklung des Auftritts wurde darauf geachtet, Gestaltungsräume für Differenzierungen inneruniversitärer Strukturen zu eröffnen, die auch nach außen hin deutlich werden, ohne eine große Linie zu verlassen. Die individuelle optische Akzentuierung von Fachbereichen, Instituten oder anderen Einrichtungen der Universität ist nicht nur möglich, sondern sogar erwünscht.

Nicht nur in dieser Hinsicht ist der Begriff Handbuch wörtlich zu nehmen: es gibt Anleitung zur »Selbsthilfe«. Mit zahlreichen Verweisen auf Download-Optionen von Vorlagen bzw. Nutzungsanleitungen enthält es Verweise

auf das umfangreiche Serviceangebot von Marketing und Kommunikation, das kontinuierlich ausgebaut wird. Den Nutzern soll – unter anderem – unter Heranziehung dieses Handbuchs, der Gebrauch der Elemente und der Umgang mit dem neuen Erscheinungsbild so einfach und unkompliziert wie möglich gemacht werden. Ziel ist es, auf diese Weise die Akzeptanz im Interesse eines geschlossenen und unverwechselbar wiedererkennbaren Auftritts der Universität nach außen nachhaltig zu fördern. Das Handbuch bildet somit die Grundlage, um eine gewisse gegenseitige Verbindlichkeit herzustellen – zwi-



schon der Hochschulleitung und der Universität und ihren Angehörigen, zwischen der Universität und den Partnern, die in Projekte involviert sind, die das Erscheinungsbild betreffen. Denn im Handbuch sind Vorgaben für hausinterne Produktionen ebenso dokumentiert wie für die kreative und professionelle Herstellung von Informations- und Werbemitteln durch Grafiker, Agenturen und/oder Druckereien; auf den Grad der Verbindlichkeit wird jeweils hingewiesen. Übrigens: Ralf Breyer und Elke Födisch, Marketing und Kommunikation, stellen das Handbuch und die dahinterstehende »Philosophie« gerne einmal ausführlicher vor, etwa im Rahmen einer Fachbereichsratsitzung. Bei Interesse genügt ein Anruf oder eine Mail zur Vereinbarung eines Termins. Selbstverständlich stehen wir auch sonst gerne für Fragen und Auskünfte zur Verfügung.

Ralf Breyer / Elke Födisch

Informationen: www.muk.uni-frankfurt.de/cd/

Kids for Chemistry: Ferien mal anders

Fachbereich Chemische und Pharmazeutische Wissenschaften bietet Projekttag für Schüler an

Das Schuljahr geht allmählich zu Ende; die Ferien stehen vor der Tür. Wer angesichts »drohender« sechs Wochen Ferien möglicherweise Langeweile befürchtet, dem bieten die Chemischen Institute auf dem Campus Riedberg eine spannende Alternative zu Schwimmbad oder Strand.

Schülerinnen und Schüler zwischen 14 und 19 Jahren haben in diesem Jahr die Auswahl zwischen drei Angeboten, die mit freundlicher Unterstützung der Robert Bosch-Stiftung im Rahmen des NAT-Working-Projektes stattfinden:

- Im Science-Camp lernen Schülerinnen und Schüler unter dem Motto »Chemie in der Mikrowelle« am Institut für Didaktik der Chemie, dass man mit einem Mikrowellenofen mehr machen kann, als nur das tägliche Mittagessen zu erwärmen. Die jungen Nach-

wuchsforscherinnen und -forscher können in Experimenten selbst ausprobieren, wie man mit Hilfe von Mikrowellen Glas oder Legierungen herstellt und was passiert, wenn man CDs in die Mikrowelle legt.

Das Angebot richtet sich an Schülerinnen und Schüler, die die 8. Klasse bereits absolviert haben

Termin: 24. bis 28. Juli

- »Chemie 3D« ist ein Informations- und Mitmachangebot aus dem Institut für Organische Chemie und Chemische Biologie, das sich an Schülerinnen und Schüler richtet, die die Jahrgangsstufe 11 bereits abgeschlossen haben. Hier können die jungen Forschenden in die Welt der Moleküle eintauchen und Chemie mit Hilfe von computergestützten Methoden in 3 Dimensionen erkunden. Behandelt werden unter anderem die Symmetrie in Molekülen,

Berechnungen mit Methoden des Molecular Modelling sowie die Entstehung und Untersuchung von Kristallen mit Hilfe der Röntgenbeugung.

Termin: 21. bis 23. August

- Unter dem Motto »Kids for Chemistry« können die teilnehmenden Schülerinnen und Schüler am Institut für Anorganische und Analytische Chemie selbst im Labor experimentieren. Dabei wird beispielsweise der Weg vom Pflanzenfarbstoff zur Bluejeans nachvollzogen oder ein eigener Hochofen gebaut. Die Teilnehmenden müssen Klasse 9 bereits absolviert haben.

Termin: 21. bis 25. August

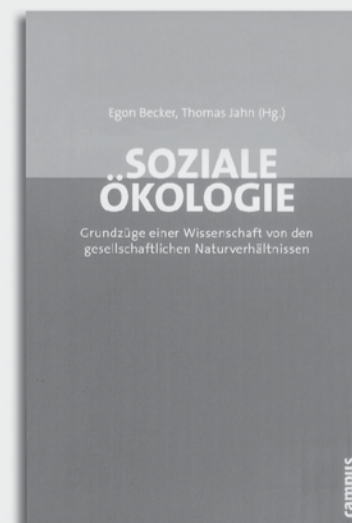
Aufgrund der begrenzten Zahl von Teilnehmenden ist unbedingt eine Anmeldung bis 30. Juni 2006 erforderlich: Tel.: 069/798-29430 oder E-Mail: M.Machner@chemie.uni-frankfurt.de

ANZEIGE

Egon Becker, Thomas Jahn (Hg.)

Soziale Ökologie

Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen



Das Buch »Soziale Ökologie – Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen« bietet erstmals einen umfassenden Überblick über die Soziale Ökologie als Wissenschaft, ihre Entstehung aus einer Vielzahl von Disziplinen und ihre Entwicklung zu einer integrierten Umweltforschung.

Die Autorinnen und Autoren arbeiten am Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE), Frankfurt am Main.

2006 - 521 Seiten · Kartoniert
EUR 24,90/EUA 25,60/SFR 43,70
ISBN 3-593-37993-7

<http://www.iso.de>
<http://www.campus.de>



Fußball WM-Fieber

Die WM lässt sich auch an der Uni miterleben

Bis 16 Uhr Vorlesung und um 16 Uhr beginnt das WM-Spiel. Wie kann man beides verbinden, ohne das eine oder andere zu verpassen? Kein Problem, die Universität hat ein Herz für Fußballfans und überträgt die Spiele live; verantwortlich für die Organisation ist die Uni-Servicetochter CampusService.

Auf dem Campus Westend ist in der Eingangshalle des Hauptgebäudes ein »WM-Studio« mit einer Großprojektion installiert. An den übrigen Standorten werden die neuen Multimediascreens »zweckentfremdet«. Wie bereits bei ähnlichen Großereignissen zuvor geht CampusService-Geschäftsführer Jochen May davon aus, dass sich Studierende, Professoren, Beschäftigte und Gäste der Universität wieder spontan und zahlreich vor den Schirmen zusammenfinden werden. May schließt auch spontane Aktionen nicht aus: »Je nach Verlauf der WM, Nachfrage der Übertragung und Spontanität der Univer-

sitätsmitglieder werden Öffnungszeiten und Aktivitäten angepasst. Es wird sich in der Vorrunde zeigen, ob sich eine eigene Dynamik entwickelt.«

UR

Großbildschirme
Foyer Altes Hauptgebäude, FB Wirtschaftswissenschaften, Campus Bockenheim
Vor dem Cafe Juridicum, FB Rechtswissenschaft, Campus Bockenheim
Neben der Poststelle, Verwaltungstrakt, Juridicum, Campus Bockenheim
Vor dem Studierendensekretariat, Sozialzentrum, Campus Bockenheim
Vor dem Mensaeingang, Campus Riedberg

Die deutsche Mannschaft spielt in der Vorrunde am

• Dienstag, 20. Juni, 16 Uhr

www.uni-frankfurt.campuservice.de · www.fifawm2006.frankfurt.de · www.hessen-wm2006.de



Aus den Bibliotheken



Universitätsbibliothek Romanistik und Afrika

Mit Hilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft ist es gelungen, für das Sondersammelgebiet »Afrika südlich der Sahara« die über 2.300 Bände starke Privatsammlung des renommierten Bayreuther Begründers der deutschen Afro-Romanistik, Prof. János Riesz, zu erwerben.

Die Sammlung spiegelt die Forschungsinteressen des Ungarndeutschen Riesz wider. Er leitete zwischen 1984 und 1997 als Sprecher den Bayreuther Sonderforschungsbereich »Identität in Afrika«. Riesz interessierte vor allem der Austausch zwischen Europäern und den Kolonisierten, zwischen mündlich überlieferter Literatur der Ethnien und der »modernen« kolonialsprachigen Literatur – wie er sie etwa in den Projekten »Colonial Travelogues« und »Afrikanische Schriftsteller in Deutschland seit 1960« untersuchte. Prozesse der Selbstverortung waren ebenso sein Thema wie die literarischen Felder in Afrika. Umgekehrt erforschte Riesz das Bild des Weißen in der afrikanischen Literatur des 20. Jahrhunderts. Die Sammlung Riesz ergänzt das Sondersammelgebiet der UB »Afrika südlich der Sahara« in hervorragender Weise – gerade weil sie den Fokus nicht auf die sonst in Deutschland die Afrika-Forschung dominierenden Themen Sprachwissenschaft und Ethnologie setzt.

Prof. Riesz sammelte für seine wissenschaftliche Arbeit unanzählige Reisen in 30 Jahren Literatur, die in großen Teilen noch in keiner deutschen Bibliothek vorhanden war, insbesondere Reiseberichte, Berichte von Kolonialbeamten und Militärs sowie Belletristik aus den ehemaligen französichsprachigen Kolonien in Afrika aus dem Zeitraum 1880 bis 1950. Die frühesten Stücke der Sammlung stammen aber aus dem Jahre 1780 – die jüngsten reichen bis ins Ende der 1990er Jahre. Unter ihnen befinden sich bedeutende Erstausgaben.



Foto: Schiffbauer

Es konnten beispielsweise mehrere Titel von Roland Lebel aus den 1920er Jahren ergänzt werden (u.a. »L' Afrique Occidentale dans la littérature française«). Lebel's Interesse galt dem Kolonialroman, dem er eine realistische Ästhetik – gleichsam einen dokumentarischen, ethnographischen Blick – vorschreiben wollte.

Was die Berichte der Kolonialmilitärs betrifft, so ist z.B. der Titel »Notre campagne a Madagascar : notes et souvenirs d'un volontaire« von Capitaine G. de Corlay aus dem Jahr 1896 nun erstmalig in Frankfurt für die Forschung zugänglich. Einschlägige zeitgenössische Abhandlungen für die Missionsgeschichte stellen beispielsweise die beiden Werke von André Boucher »A travers les Missions du Togo et du Dahomey« von 1926 und »Au Congo français : les missions catholiques« von 1928 dar. Ebenso einzigartig ist die Darstellung über den Leiter der katholischen Kirche in Ruanda zwischen 1922 und 1945 – Léon-Paul Classe (A. van Overschelde: Un audacieux pacifique : Monseigneur Léon-Paul Classe, Apôtre du Ruanda, Namur : Ed. Grands Lacs, 1948.). Classe versuchte zunächst die einheimischen »chefs indigènes« zu missionieren, um über diese auch deren Untertanen zu erreichen. Sein spektakulärster Erfolg war die Taufe des rwandischen Königs 1943. Außerdem wirkte er an der folgenreichen Festschreibung der kolonialen Bevorzugung der Tutsi mit – wie etwa in den Missionsschulen.

Ebenfalls stark vertreten ist Literatur über Belgisch-Kongo, beispielsweise der reichhaltig illustrierte Band »Le Congo belge en images : histoire, habitants, moeurs, civilisation, portraits des explorateurs, types, paysages, vues, faune, flore, ce que l'on peut y vendre, ce que l'on peut y acheter« von 1914. Solche Bücher sind nicht nur als historische Quellen wichtig, sondern auch als Kontext zum Bildarchiv der Deutschen Kolonialgesellschaft (www.ub.bildarchiv-dkg.uni-frankfurt.de) zu sehen.

Alle Titel sind dank des großen Engagements der Medienabteilung inzwischen vollständig über das Katalogportal (http://kataloge.ub.uni-frankfurt.de/) im Katalog der Bibliothek nachgewiesen. Der neu erworbene Bestand hat als Sondersammlung eine eigene Signatur »S 37« erhalten und kann im Katalog der UB über das Feld »Signatur« mit der Eingabe »S 37« angezeigt werden.

Dr. Hartmut Bergenthum

»Bei die Wilden« – als Telegrafienbauer in Deutsch-Südwest

Aus den reichhaltigen Beständen des Kolonialen Bildarchivs der Universitätsbibliothek Frankfurt hat Wilhelm R. Schmidt einen ganz besonderen Schatz gehoben: Die private Fotosammlung des Telegrafienbauers Otto Schiffbauer. Der in Wahlscheid im Bergischen Land geborene Schiffbauer arbeitete zwischen 1905 und 1913 für die Reichspost im damaligen Deutsch-Südwestafrika und war am Bau zahlreicher Telegrafienverbindungen beteiligt, die das ganze Land durchzogen. Über 120, bisher unveröffentlichte fotografische Erinnerungstücke und sein Reisebericht vermitteln einen ganz persönlichen, von großer Neugier auf das unbekannte Land zeugenden Eindruck vom Leben in der damaligen Kolonie. Ein soeben erschienener Bildband dokumentiert die Erschließung des damaligen Deutsch-Südwestafrika, heute Namibia, die damals nur durch weithin unbekannte Regionen erfolgen konnte. Dies bedeutete ein beschwerliches Reisen mit dem Ochsenwagen, Kamel, Maultier oder Pferd, man musste bewaffnet sein und sich das Essen selber kochen. Das Terrain war zu einem erheblichen Teil gänzlich wasserlos, was für Mensch und Tier erhebliche Schwierigkeiten und Entbehrungen bedeutete. Gemüse z.B. führte man als aus der Heimat importierte Trockenware mit sich. Trotz allem oder gerade deswegen meldeten sich zahlreiche Freiwillige für den Dienst fern der Heimat. So ging auch Otto Schiffbauer, wie dies seinerzeit in seiner Heimat im Bergischen Land ausgedrückt wurde, »bei die Wilden« und brachte von seinem Aufenthalt in Afrika etwa 150 Fotografien mit, die seitdem in seiner Familie aufbewahrt werden. Durch seinen Sohn gelangten diese Fotografien im Jahre

2005 an die Universitätsbibliothek Frankfurt. Dort wird seit vielen Jahren im Bereich des durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft geförderten Sondersammelgebiets »Afrika südlich der Sahara« das Bildarchiv der ehemaligen Deutschen Kolonialgesellschaft für den modernen Zugriff aus dem weltweiten Netz aufgearbeitet (www.ub.bildarchiv-dkg.uni-frankfurt.de).

Zu den Bildern gehört ein Erlebnisbericht Otto Schiffbauers, der damit vor rund 85 Jahren bereits in seinem oberbergischen Heimatort Wahlscheid einen Lichtbildervortrag gestaltete. Schiffbauer beschreibt seine Erlebnisse anschaulich und populär. Wer weiß, meint er, vielleicht kann er ja mit seinem Bericht die Romane von Karl May noch übertreffen? Schiffbauer berichtet über seine Eindrücke und Erlebnisse vom Beginn seiner Rekrutierung durch die deutsche Postverwaltung, bei der man Chinin zu essen und keinen Alkohol zu trinken bekam, über die Arbeit an den Streckenabschnitten des südwestafrikanischen Streckenbaus bis hin zu seiner Rückreise in die Heimat, ein Jahr bevor man ihn dann wegen seiner nunmehr erworbenen Reitkünste mit der berittenen Truppe in den ersten Weltkrieg schickte.

Er schreibt dabei weder als deutscher Herrenmensch der damaligen Zeit, noch hinterfragt er kritisch die Gesamtumstände seines Aufenthalts in der fremden Welt, sondern schildert knapp und humorvoll die Vorkommnisse bei seiner Arbeit, z.B. wie sich



Foto: Schiffbauer

das ehemalige Dienstpferd des Generalleutnants von Trotha selbständig macht und über 50 km ohne Reiter zurück zum Futter eilt, wie die »schwarzen Jungens« über Nacht ausbüxen, um sich der Arbeit zu entziehen, und dass man in der Wildnis gerne auch das heimische Küppers Bier aus Elberfeld trinkt. Nebenbei erhält der Leser eine bildhafte Beschreibung der Geographie sowie der Fauna und Flora in der ehemaligen deutschen Kolonie. Außer Städten wie Windhuk, Swakopmund, Lüde-

ritzucht, Keetmanshoop oder Warmbad werden die kleinen und großen Karasberge, der große Fischfluss, der Löwenfluss sowie der Grenzfluss Oranje im Süden erwähnt, ebenso die Tiere, die sich nach dem seltenen Regen vor der großen Flutwelle aus einem normalerweise trockenen Flussbett flüchten. Dabei lernen wir auch, dass die Trockenflüsse in Südwestafrika »Riviere« heißen und dass sie »abkommen«, also als Flutwelle bedrohlich werden. »Selbstredend« – wie Schiffbauer sich oft ausdrückt – bekommt der Leser auch mit, dass das »Ausspannen« in der damaligen Zeit noch wörtlich zu nehmen war. Auf dem zum Teil heute noch in Namibia so genannten »Ausspannplatz« wurden die Ochsenwagen mit bis zu 20 Ochsen ausgespannt, mit Erholung hatte dies weniger zu tun. Auch die zur Zeit seines Aufenthaltes vor Ort erfolgten Diamantentunde und das damit ausgelöste Diamantenfieber und die Entstehung der Diamantgesellschaften werden von Otto Schiffbauer lebendig beschrieben.

Die authentischen Text- und Bildzeugnisse aus der deutschen Kolonialzeit werden mit diesem Bildband zum ersten Mal der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Über 85 Prozent der Abbildungen stammen aus der Sammlung Schiffbauers; der Rest speist sich aus weiteren Bildern des Frankfurter Kolonialarchivs, zu dem auch etwa 18.000 historische Bücher gehören. Die seinerzeit in der Kolonie meist privat, also nicht professionell aufgenommenen Fotografien für eine Abbildung im Buch aufzubereiten war keine leichte Aufgabe, ebenso war die für diese Veröffentlichung verwandte handschriftliche Textvorlage erheblich zu bearbeiten, denn der Autor schrieb seine Aufzeichnungen als Telegrafenaufseher natürlich im militärisch knappen Telegrafienstil.

Der vorliegende Bildband beruht auf einem persönlichen Erlebnisbericht, der ursprünglich auf 59 handgeschriebenen Seiten in Sütterlinschrift verfasst vorliegt und nicht als wissenschaftliches Werk zu werten ist. Nicht desto weniger wird damit den unterdessen zahlreichen Arbeiten der Universitätsbibliothek Frankfurt zu ihrem durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft nachhaltig geförderten Arbeitsgebiet »Afrika südlich der Sahara« und zum »Kolonialen Bildarchiv« eine weitere interessante Veröffentlichung hinzugefügt. UR

Wilhelm Richard Schmidt Als Telegrafienbauer in Deutsch-Südwest

Sutton Verlag, Reihe: Edition Tempus, Erfurt 2006, 128 Seiten, 154 Bilder, Textteil ISBN 3-89702-992-8; Preis: 18,90 Euro für Angehörige bzw. Freunde der Universität 12,- Euro; Bestellung und Abholung in der Bibliothek Tel.: 798-39229

Kontakte und Termine

Campus Bockenheimer

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg

Informationen: Tel.: (069) 798-39205; 39208;
E-Mail: auskunft@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de/benutzung/literatursuche.html

FB 1: Juristisches Seminar

Informationen: Tel. (069) 798-23196 oder
E-Mail: bibliothek.jura@jur.uni-frankfurt.de
www.jura.uni-frankfurt.de/Bibliotheken/Jursem/index.html

FB 2: Fachbereichsbibliothek Wirtschaftswissenschaften

Informationen: Tel.: (069) 798-23216; 22217
www.bibliotheken.uni-frankfurt.de/bib02/index.html

FB 3 / 4: Bibliothek Gesellschafts- und Erziehungswissenschaften (BGE)

Informationen FB 3: Tel.: (069) 798-23428
Informationen FB 4: Tel.: (069) 798-22007
www.bibliotheken.uni-frankfurt.de/bge/index.html

FB 5: Bibliothek des Instituts für Psychologie Bibliothek der Institute für Pädagogische Psychologie und Psychoanalyse

Informationen Institut für Psychologie:
Tel.: (069) 798-23606
Informationen IfPP: Tel.: (069) 798-23850
www.uni-frankfurt.de/fb/fb05/ifpp/bibliothek/index.html

FB 9: Kunstbibliothek

Informationen: Tel.: (069) 798-22907
www.ub.uni-frankfurt.de/kunstbibliothek/kmbhome.html

Campus Westend

FB 6 – 8; 10: Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften (BzG)

Infotheke im Querbau 1: Tel.: (069) 798 - 32500
Infotheke im Querbau 6: Tel.: (069) 798 - 32653
www.bibliotheken.uni-frankfurt.de/bzg/index.html

Campus Riedberg

FB 13 – 15: Bibliothekszentrum Niederursel (BZNU)
Informationen: Tel.: (069) 798-29105
www.ub.uni-frankfurt.de/bznu/bznuhome.html

Campus Niederrad

FB 16: Medizinische Hauptbibliothek (MedHB)
Informationen: Tel.: (069) 6301-5058
www.ub.uni-frankfurt.de/medhb/medhb.html

Alle Termine auf einen Klick:
www.ub.uni-frankfurt.de/benutzung/literatursuche.html

Impressum

Zeitung der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main
Herausgeber Der Präsident der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main
Redaktion Dr. Ralf Breyer (rb; UR) breyer@pvw.uni-frankfurt.de; Elke Födisch (Assistenz) foedisch@pvw.uni-frankfurt.de; Barbara Kauch (Freie Mitarbeit)
Abteilung Marketing und Kommunikation der Universität, Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main.
Tel.: 069/798-23753 /-23819 oder -22472
Fax: 069/798-28530
unireport@uni-frankfurt.de
www.uni-frankfurt.de

Gestaltung Jutta Schneider, Basaltstr. 21, 60487 Frankfurt am Main
Vertrieb HRZ Druckzentrum der Universität, Senckenberganlage 31; 60325 Frankfurt am Main
Tel.: 069/798-23111
Anzeigenverwaltung
Abteilung Marketing und Kommunikation der Universität, Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main.
Tel.: 069/798-22472, Fax: 069/798-28530
Druck Caro-Druck GmbH, Kasseler Str. 1a, 60486 Frankfurt am Main.
Tel.: 069/792097-21, Fax: 069/792097-29

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der »Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main e.V.« ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.
Der UniReport erscheint in der Regel acht Mal pro Jahr mit Ausnahme der Semesterferien. Die Auflage von 15.000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Die nächste Ausgabe des UniReport (5/2006) erscheint am 12. Juli 2006. Redaktionsschluss für die kommende Ausgabe ist der 26. Juni 2006.

Die Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität e.V.

Nachhaltige Unterstützung

Kuratorium der VFF unterstützt Doktorandinnen des Frankfurt Institute for Advanced Studies (FIAS)

Mindestens eine junge Nachwuchswissenschaftlerin, die derzeit am FIAS promoviert, darf sich über die Unterstützung durch ein Stipendium freuen. Ermöglicht hat diese Förderung das Kuratorium der Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main e.V. (VFF). Das Gremium hat in einer konzertierten Spendenaktion Mittel in Höhe von mindestens 45.000 Euro hierfür bereitgestellt. Vor dem Hintergrund der anbeiräumten Promotionsdauer von jeweils maximal drei Jahren bei einem jährlichen Stipendiumsbeitrag von je 15.000 Euro kann somit die Finanzierung einer Nachwuchswissenschaftlerin für die gesamte Dauer der Erstellung ihrer Dissertation sichergestellt werden. Die Entscheidung des Kuratoriums fiel in diesem Jahr zugunsten der brasilianischen Physikerin Graziela Grise aus. Darüber hinaus ist es bestrebt, eine weitere Doktorandin zu fördern. Das Kuratorium hat hier die Chance gesehen, durch die finanzielle Förderung junger Nachwuchswissenschaftler

dazu beizutragen, dem FIAS hochkarätige Spitzenforschung und -lehre zu ermöglichen und zugleich die Wissensregion Frankfurt/RheinMain um ein weiteres international renommiertes Institut zu bereichern.

Neben der Überzeugung von dem FIAS als Institut mit internationaler Reputation kam ein weiteres Kriterium zum Tragen, das die Spendenaktion des Kuratoriums auslöste: das Bewusstsein des hohen Stellenwertes, den die Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung generell einnimmt – nicht nur für Individuen, sondern auch für Unternehmen. Das Kuratorium betrachtet seine Arbeit als praktische Form der Corporate Social Responsibility (CSR). In diesem Rahmen ergeben sich für das Gremium zahlreiche Möglichkeiten der Unterstützung bereits bestehender Projekte, aber auch, wie hier, mittelbar durch die finanzielle Förderung von Forschungseinrichtungen.

Bei dem FIAS handelt es sich um eine hochkarätige Forschungseinrichtung, die bestrebt ist, sehr renommierte Wissenschaftler aus aller Welt für For-

schung und Lehre zu gewinnen. Es basiert auf einem Public-Private-Partnership-Modell zwischen der Universität und den Sponsoren.

Berufen werden die Mitglieder des Kuratoriums vom Vorstand der VFF auf die Dauer von fünf Jahren und stehen diesem beratend zur Seite. Seit seiner konstituierenden Sitzung am 1. Dezember 2003 zählt das Gremium 30 Mitglieder – namhafte Vertreter großer Unternehmen aller Branchen aus der Region Frankfurt/RheinMain sowie der Politik.

Bernd Knobloch

Der Autor ist Präsident des Kuratoriums der VFF, Vorsitzender des Vorstands der Eurohypo AG und Mitglied des Vorstands der Commerzbank AG

Kontakt

Geschäftsführung
Alexander Trog / Petra Dinges
E-Mail: petra.dinges@db.com
Tel.: 069-910 47801, Fax: 069-910 48700

Für die Universitätsstiftung:
Jörg F. Troester, Tel. 06051-888486
E-Mail: universitaetsstiftung@vff.uni-frankfurt.de

Kontaktstelle in der Universität
Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Postfach 11 19 32, 60054 Frankfurt am Main
Lucia Lenters
Tel.: 069 - 798-28285
Fax: 069 - 798-28530
E-Mail: freunde@vff.uni-frankfurt.de

Für Förderanträge:
Silvie Havlicek, Tel. 069 - 798-22153
E-Mail: foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de
www.muk.uni-frankfurt.de/kfa/vff/index.html

Termine

Akademische Feier 2006
Donnerstag, 6. Juli 2006, um 16 Uhr
Casino, Campus Westend

Erster universitätsweiter Alumni-Tag
Samstag, 30. September 2006,
ab 12 Uhr, Campus Westend

»Die Zukunft unseres rohstoffarmen und exportintensiven Landes liegt in den grauen Zellen. In den Köpfen gut gebildeter junger Menschen, die im Zeitalter der Globalisierung mit den Besten der Welt konkurrieren. Weil ich an unseren Nachwuchs glaube und Zuversicht mein Zukunftsbild bestimmt, engagiere ich mich in der Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität.«

Dr. Wilhelm Bender, Vorstandsvorsitzender der Fraport AG und Mitglied des Kuratoriums der Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Foto: Fraport AG



am FIAS benötigen verlässliche Daten, Papier und Bleistift und vor allem massive Rechnerkapazitäten, wie sie das Center for Scientific Computing der Universität mit seinen Teraflop-Rechnern bereitstellt. Nur so lassen sich heute theoretische Modelle simulieren und überprüfen.

Schwerpunkte der FIAS-Forschung lassen sich vielleicht beschreiben mit Schlagworten wie Quark-Gluon-Plasma (der ›Urknall‹ im Beschleuniger-Experiment), Superschwere Elemente (was hält große Mengen von Protonen und Neutronen stabil?), Cluster und Nanowissenschaft (wie entstehen komplexe Molekülverbände?), Immunologie (wie funktioniert das menschliche Immunsystem?) und Neuronale Netze und Hirnfunktionen (wie sind Gedanken im Gehirn repräsentiert?). Technisch oder wirtschaftlich verwertbare Ergebnisse sind nicht das Ziel der Grundlagenforschung – können aber sehr wohl als ›Nebenprodukt‹ anfallen. So ist im Jahr 2005 der Grundstein für eine Klinik in Heidelberg gelegt worden, in der mit Schwerionen anderweitig nicht behandelbare und nicht operable Tumore therapiert werden.

Zur Einbeziehung des wissenschaftlichen Nachwuchses wurde die Frankfurt International Graduate School for Science gegründet, die sich mit einem eignen, fachübergreifenden Studienprogramm an hervorragende Doktoranden aus aller Welt wendet. Die Ergebnisse, die das FIAS in der kurzen Zeit seines Bestehens vorzeigen kann, sind beachtlich. Vier Senior Fellows, sechs Fellows, acht Adjunct Fellows, 15 Junior Fellows und Postdocs, 30 Doktoranden und über 40 Gäste sind am FIAS tätig. Ihre wissen-

schaftliche Arbeit dokumentiert sich in über 200 Publikationen und der Teilnahme an zahlreichen internationalen Symposien und Konferenzen.

Auch in der finanziellen Gestaltung stellt das FIAS eine Besonderheit dar. Das Land Hessen, bzw. die Universität Frankfurt stellen (vereinfacht ausgedrückt) den ›Beton‹, d.h. die Räumlichkeiten und Infrastruktur. Stiftungen, Unternehmen und Privatpersonen finanzieren die ›Köpfe‹, stellen also die Finanzmittel für Gehälter und Stipendien zur Verfügung. Der Verein von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität ist stolz darauf, dem FIAS die Erträge aus zwei privaten Stiftungen in Höhe von Euro 650.000 zur Verfügung stellen zu können. Ohne die beträchtlichen Zuwendungen der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung, GSI, Stiftungsfonds Deutsche Bank, ALTANA AG, Siemens AG, Boehringer Ingelheim Stiftung, Volkswagen-Stiftung und DaimlerChrysler-Fonds wäre das Vorhaben nicht gelungen.

Eine weitere Stärkung wird das FIAS durch die Besetzung der von Johanna Quandt, Ehrensenatorin der Universität, gestifteten Professur erfahren, die zurzeit ausgeschrieben ist.

Räumlich ist das FIAS derzeit im Fachbereich Physik der Universität zu Gast. Im Januar 2006 hat der Hessische Landtag beschlossen, dass dem FIAS ein unentgeltliches Erbbaurecht an einem Grundstück auf dem Campus Riedberg eingeräumt wird, auf dem die Giersch-Stiftung ein Gebäude für das FIAS errichten wird.

Gisbert Jochenhöler / Stefan Scherer

Informationen: www.fias.uni-frankfurt.de

Career Center: Jobs & more

Das Career Center pflegt Kontakte zu mehr als 500 Unternehmen in der Region

Zu den Kunden des Career Centers gehören renommierte Unternehmen, darunter Bankhäuser, Wirtschaftsprüfungsgesellschaften, Unternehmensberatungen, Telekommunikationsunternehmen und weitere Unternehmen aus den unterschiedlichsten Bereichen.

In den letzten eininhalb Jahren konnte das Career Center zahlreiche Studierende in kurzfristige und längerfristige studienbegleitende Jobs vermitteln. Die Bandbreite der Jobangebote reicht von einfacheren Jobs als Einstiegspositionen bis zu qualifizierten Stellen für AbsolventenInnen und Studierende. Das Career Center hat es sich dabei zur Aufgabe gemacht, interessante und qualitativ hochwertige Jobangebote für die Studierenden zu generieren. Um auf diesem hohen Niveau agieren zu können, werden Jobanfragen, die sich auf Tätigkeiten wie Kellnern, Möbeltransport oder ähnliches beziehen, nicht angenommen. Das Jobportfolio des Career Centers reicht von Jobs wie Scannen der Unternehmensakten über Unterstützung bei Unternehmensbewertungen bis hin zu Stellen in der Prozessmodellierung einer Großbank und Positionen wie FinanzredakteurIn oder Management Consultant.

Das Career Center hat, nicht zuletzt aufgrund seiner klaren Positionierung, mittlerweile sehr gute Kontakte zu vielen bekannten und renommierten Unternehmen aufgebaut. Die gute Zusammenarbeit spiegelt sich auch darin wieder, dass einige Unternehmen bei einzelnen Angeboten ausschließlich über das Career Center nach Personal suchen. » Für uns ist das ein toller Erfolg und die Bestätigung unserer Arbeit, wenn die Firmen mit unserem Service in der Vergangenheit so zufrieden waren, dass sie bei neuen Angeboten direkt und exklusiv auf uns zukommen« so Ava Büchner, Leiterin des Career Centers.

Um auch langfristig weiterhin sehr in-

teressante und spannende Stellen anbieten zu können, wird im Career Center eine beiderseitige Qualitätssicherung betrieben. Das Career Center achtet nicht nur darauf, dass nur seriöse und interessante Jobangebote ins Portfolio aufgenommen werden, sondern es trifft auch die Vorauswahl geeigneter KandidatInnen für das jeweilige Jobangebot. Das garantiert die Zufriedenheit der Unternehmen und löst einen Rückkopplungsprozess aus – die Firmen arbeiten auch weiterhin mit dem Career Center zusammen.

Das Serviceangebot des Career Centers bietet jedoch noch weitere entscheidende Vorteile für die Studierenden. So werden mit interessierten Studierenden in einem persönlichen Gespräch Einzelheiten und Eckdaten des jeweiligen Jobangebotes besprochen. Das Career Center kann hier in vielen Fällen über die Jobbeschreibung hinaus wertvolle Tipps und Erfahrungen von anderen Studierenden weitergeben. Diese zusätzlichen Hinweise können dem Studierenden helfen, sich besser auf die Aufgabe vorzubereiten oder abzuschätzen, ob sich die eigenen Vorstellungen mit der angestrebten Position decken. Durch das Vorgespräch mit den Beraterinnen erfährt der/die BewerberIn auch, ob er für die Stelle geeignet erscheint oder welche Gründe dagegen sprechen könnten. Gemeinsam mit dem/die KandidatIn wird überlegt, welche Fähigkeiten der Bewerber noch erwerben sollte, um seine Chancen zu erhöhen. Dieses rasche erste Feedback bedeutet für Interessenten eine erhebliche Zeitersparnis. Das Career Center übernimmt darüber hinaus die Einreichung der Unterlagen beim Ansprechpartner des Unternehmens – der Studierende braucht sich um nichts zu kümmern. Durch diesen direkten Kontakt zu den Verantwortlichen in den Unternehmen kann das Career Center garantieren, dass die Profile der Bewerber direkt von dem

Fortsetzung auf Seite 14

FIAS – Synonym für Spitzenforschung in den Naturwissenschaften

Rechtlich die Abkürzung für Frankfurt Institute for Advanced Studies

Die Vereinigung der Freunde und Förderer der Johann Wolfgang Goethe-Universität hat die Entstehung des neuen Forschungsinstitutes, das im Dezember 2004 von der Universität gestiftet wurde, begrüßt und von Anfang an finanziell unterstützt – und ist willens, dies auch in Zukunft zu tun, in dem Bewusstsein, dass das FIAS Freunde und Förderer braucht und verdient.

Frankfurt und das Rhein-Main-Gebiet haben sich zu einer Wissensregion entwickelt und beherbergen eine Reihe renommierter Universitäten und außeruniversitärer Forschungsinstitute, die international stark beachtete Grundlagenforschung – vorwiegend mit experimenteller Orientierung – in den Bereichen der Neurobiologie und Hirnforschung, der Schwerionenforschung mit ihren astrophysikalischen Bezügen und der Zellforschung und Biophysik betreiben.

Wozu dann ein neues Forschungsinstitut gründen, mit all den bekannten, damit verbundenen Schwierigkeiten, anstatt bestehende Einrichtungen auszubauen?

Die Naturwissenschaften stehen vor einer bedeutenden Herausforderung, nämlich zu ergründen, »...was die Welt im Innersten zusammenhält«. Gefragt ist hierbei das Verständnis vom Zustandekommen komplexer Systeme

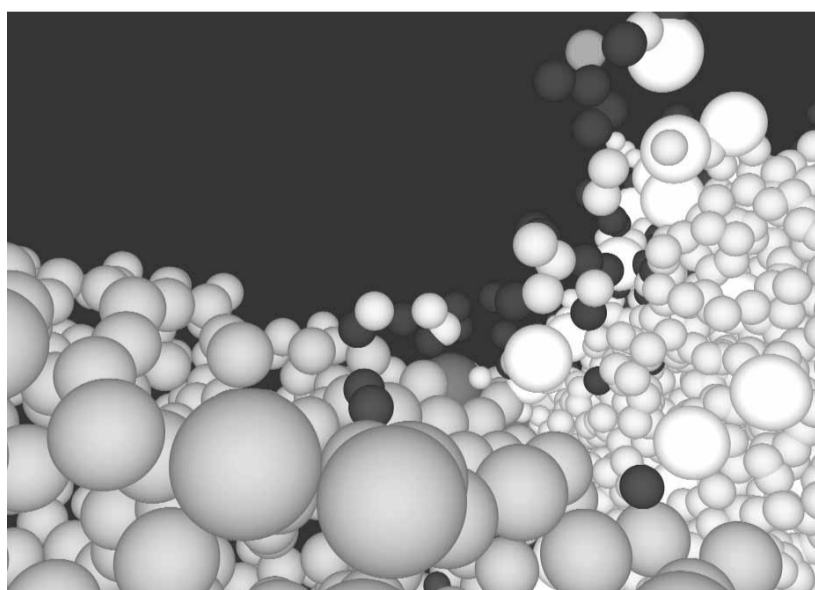


Abbildung: Tilo Beyer

Forschung am FIAS: Untersucht wird unter anderem die Dynamik des menschlichen Immunsystems mit Hilfe von Computersimulationen. Die Analyse der Kooperation verschiedener Zellen in Reaktion auf Eindringlinge gewährt neue Einblicke in die Mechanismen des Immunsystems. Die Abbildung zeigt den ›Screenshot‹ einer Simulation zur Dynamik von Zellen in einem Follikel, das ein Keimzentrum beherbergt.

und das Herausarbeiten gemeinsamer, allgemein gültiger Organisationsprinzipien, um Lösungen für diese aktuellen, offenen Probleme zu finden. Die bestehenden, fachbereichsbezogenen Strukturen müssen dabei überwunden werden, um dem problemorientierten

Ansatz – in Ergänzung zum spartenorientierten Ansatz – konsequent folgen zu können. Das FIAS stößt als theoretisch orientierte Forschungseinrichtung mit seiner interdisziplinären Vernetzung in diese bestehende Lücke. Vereinfacht ausgedrückt, die Forscher



Fortsetzung von Seite 13 · Career Center ...



Kompetentes Team für Jobs & more: Ava Büchner, Leiterin des Career Centers, Daniela Seibert, Abir Zaidan, Sibylle Faasch (von links nach rechts)

Personal- oder Projektverantwortlichen gesichtet und geprüft werden. Dies ist ein entscheidender Vorteil gegenüber eigenständigen Bewerbungen bei Unternehmen, da hier oft Filterprozesse wie etwa in den Online-Bewerberdatenbanken eingebaut sind. Durch den persönlichen Kontakt zu den Ansprechpartnern im Unternehmen ist es dem Career Center so schon oft gelungen, KandidatInnen in Unternehmen unterzubringen die ansonsten möglicherweise, etwa aufgrund ihrer Vordiplomnote, abgelehnt worden wären. Das Career Center steht den Studierenden jedoch nicht nur bei der Jobsuche

zur Seite, sondern betreut und berät die Studierenden auch während des vermittelten Jobs. »Gerade die Studierenden in den unteren Semestern wissen es zu schätzen, dass sie bei ihrem Einsatz in einem Unternehmen das Know-how des Career Centers nutzen können« so Daniela Seibert, Personalberaterin im Career Center. Die Öffnungszeiten montags bis freitags in der Zeit von 9 bis 18 Uhr über das ganze Jahr hinweg sichern eine hohe Erreichbarkeit für Studierende, AbsolventInnen und Unternehmen und setzt einen klaren Serviceakzent. Zur Zeit nutzen ca. 2.000 Interessen-

innen, darunter ca. 85 Prozent Studierende und ca. 15 Prozent AbsolventInnen der Universität Frankfurt aktiv den Service des Job-Newsletters und haben aktuelle Profile hinterlegt. Eine Evaluation der Datensätze hat ergeben, dass ca. 60 Prozent der angemeldeten InteressentInnen auf der Suche nach studienbegleitenden Teilzeiterbeschäftigungen sind. 15 Prozent der angemeldeten Personen interessieren sich für Praktika und ca. 25 Prozent nutzen den Service des Career Centers auch für die Suche nach einer Festanstellung.

Der erste Schritt der Kontaktaufnahme mit dem Career Center kann der Eintrag im Online-Bewerberportal (www.uni-frankfurt.de/jobportal) sein. Gern steht das Team InteressentInnen für ein kurzes Infogespräch im Büro des Career Centers selbst oder auch per Telefon zur Verfügung. Bei den Jobmessen an der Universität und den GoWiWi-Veranstaltungen ist das Career Center regelmäßig mit einem Informationsstand vertreten. Auch dort können sich interessierte Studierende und AbsolventInnen über den Service informieren. Das Team des Career Centers ist daher optimistisch, dass sein Serviceangebot auch in Zukunft von allen Universitäts-Mitgliedern intensiv genutzt wird. »Insbesondere alle Studierende und AbsolventInnen möchten wir dazu aufrufen, den Service des Career Centers zu nutzen« so Sibylle Faasch, Personalberaterin im Career Center. UR

Informationen:
Career Center der Universität;
Campus Bockenheim, Mertonstraße 17
(Gebäude B, Raum 41a)
60325 Frankfurt; Telefon: 069-798-25165
E-Mail: cc@uni-frankfurt.campuservice.de
www.uni-frankfurt.campuservice.de

Nur zwei Anstergstermine im Jahr!

Zuschüsse des DAAD zu Studienreisen und -praktika 2007/2008

Für entsprechende Vorhaben deutscher Gruppen von Studierenden im Ausland können für das akademische Jahr 2007/2008 beim Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) in Bonn Zuschüsse beantragt werden.

Ziele des Programms:

Studienreisen: Vermittlung von fachbezogenen Kenntnissen durch entsprechende Besuche, Besichtigungen und Informationsgespräche im Hochschulbereich;
Studienpraktika: Teilnahme an Fachkursen, Blockseminaren, Workshops oder Feldforschungen im Hochschulbereich oder in anderen öffentlichen Einrichtungen sowie in Unternehmen. Ein Antrag für einen Gegenbesuch einer ausländischen Studierendengruppe kann ebenfalls zu den unten angegebenen Terminen und Bedingungen gestellt werden.
Kontakte zwischen deutschen und ausländischen Hochschulen durch die Begegnung mit ausländischen Studierenden und Wissenschaftlern herstellen und pflegen.
Deutschen Studierenden einen landeskundlichen Einblick in das wirtschaftliche, politische und kulturelle Leben im Gastland zu geben.
Die Projekte müssen in Zusammenarbeit mit einer ausländischen Partnerinstitution im Hochschulbereich durchgeführt werden. Die förderfähige Teilnehmerzahl liegt bei fünf bis fünf-

zehn Studierende ab dem dritten Fachsemester plus eine Begleitperson; die Laufzeit: beträgt sieben bis zwölf Tage, die Reise darf länger dauern. Eine jährlich wiederkehrende Förderung pro Antragsteller, Institut oder Fachbereich ist nicht möglich. Der Zuschuss zu den Reise- und Aufenthaltskosten beträgt pro Teilnehmer und Tag für EU-Länder 26 Euro, übrige Länder 42 Euro. Anträge können nur von Hochschul Lehrern der Universität gestellt werden, die die Leitung des jeweiligen Projekts übernehmen, und müssen über das International Office an den DAAD gerichtet werden. Formulare sind unter: www.daad.de/ausland/download/05104.de.html erhältlich. Eingangfrist beim International Office jeweils 14 Tage vor den Terminen des DAAD.

Bewerbungstermine beim DAAD (Eingangsdatum!):

15. November für Reisen, die im Sommersemester 2007 (1.4. bis 30.9.2007) beginnen (Entscheidung im DAAD: Februar)

15. Mai für Reisen, die im Wintersemester 2007/08 (1.10.2007 bis 31.3.2008) beginnen (Entscheidung im DAAD: Juli)

Später eintreffende sowie unvollständige Anträge werden vom DAAD nicht bearbeitet. John-Andrew Skillen

Informationen:
International Office; Sozialzentrum/Neue Mensa, 5. Etage, Zi. 531, Tel.: 798 22263
E-Mail: Skillen@em.uni-frankfurt.de

Blitzlichtgewitter erwünscht

»Vom Leben lernen«: Foto-Wettbewerb für Studierende

Unter dem Motto »Vom Leben lernen« steht ein großer Foto-Wettbewerb des Studierendenmagazins UNICUM, für den die Teilnehmer lediglich bis 31. Juli ihre besten Fotos in der Foto-Community unter www.unicum.de einstellen müssen. Das Thema ist bewusst offen gehalten, der künstlerischen Freiheit sind keine Grenzen gesetzt. Das Knipsen lohnt sich, denn die Sieger können ihre Schnappschüsse in den Oktober-Ausgaben von UNICUM bestaunen.

Zu gewinnen gibt es außerdem Gutscheine für Kameras im Wert von insgesamt 2.500 Euro. Wer nicht selber fotografieren will, aber ein gutes Auge hat, kann sich die Wettbewerbsbeiträge online ansehen und bewerten. Der Fotograf mit der besten Community-Wertung wird von UNICUM mit einem Sonderpreis belohnt. UR

Informationen:
www.unicum.de (Webcode: Foto).

1. Ausschreibung 2006

Frauen- und Genderforschung

Universität fördert kleinere Projekte mit insgesamt 20.000 Euro

In Nachfolge eines Förderprogramms des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst (HMWK) werden aus universitären Mitteln kleinere Projekte aus dem Bereich der Frauen- und Genderforschung vornehmlich zur wissenschaftlichen Qualifizierung von Nachwuchswissenschaftlerinnen mit maximal 3.000 Euro gefördert.

In der letzten Vergaberunde wurden folgende Projekte gefördert:

- FB 03, Prof. Birgit Blättel-Mink, Dr. Kendra Briken: »Komm, wir gründen ein Biotech-Startup!« Arbeitsorientierung von Biowissenschaftlerinnen im Kontext neuer Steuerungsmodelle an Hochschulen
- FB 04, Prof. Helga Cremer-Schäfer: Geschlechtsspezifisches Arbeitsvermögen? Die Rolle von Geschlecht bei der Produktion von »Kompetenz« und dem Umgang mit Arbeitsmarktanforderungen
- FB 05, Dipl. Psych. Susanne Frühau: Geschlechtsspezifische Unterschiede von Fähigkeitsselbstkonzepten im Fach Mathematik in der Grundschule
- FB 06, Dr. Evangelia G. Dafni: Frauengruppen in den Tragödien des Eu-

ripides und im griechischen Hiobuch

• FOB 08, Dr. Editha Platte: Einrichtung einer digitalen Datenbank des Projektes »Feminized Consumption: Zur Dokumentation von Wohnkultur in Westafrika«

Antragsbedingungen sind:

- Vorlage eines etwa fünf Seiten umfassenden Kurz-Exposés, das Fragestellung, Methode, Vorgehensweise und Ziele des Projektes beschreibt
- ein Kostenplan, der eine 50 prozentige Fachbereichsfinanzierung zusagt und mit 50 Prozent Antragsvolumen eingereicht werden kann. Die ergänzende 50 prozentige Finanzierung kann nicht durch Drittmittel erbracht werden.
- Anträge auf Druckkostenzuschüsse werden grundsätzlich nicht bewilligt. Eine universitäre Kommission entscheidet über die Anträge. Positiv beschiedene Anträge unterliegen einer Berichtspflicht.

Anträge; bitte kopierfähig, nicht geheftet, werden bis zum 30. Juni 2006 auf dem Dienstweg über das Dekanat erbeten an: Vizepräsident Prof. Andreas Gold, z. Hd. Frau Doris Jindra-Süß, Büro der Frauenbeauftragten, Hauspostfach 115, Bockenheimer Landstraße 133, 60325 Frankfurt UR

Forschungsförderung und Mobilitätsprogramme

Die Referate für Forschungs- und Nachwuchsförderung informieren

Detaillierte Angaben zu den nachfolgenden und weiteren Ausschreibungen sind unter www.forschungsforderung.uni-frankfurt.de abzurufen oder bei den Referaten für Forschungs- und Nachwuchsförderung zu erfragen:

- Dr. Susanne Eickemeier; Forschungsförderung; Tel.: 798 28074
E-Mail: eickemeier@pvw.uni-frankfurt.de
- Dr. Christiane Berger; Nachwuchsförderung; Tel.: 798 22130
E-Mail: berger@pvw.uni-frankfurt.de
- Elke Solonar; Tel.: 798 25190; E-Mail: e.solonar@vdv.uni-frankfurt.de

Das Referat für Forschungsförderung bietet einen E-Mail-Newsletter an, der über Aktualisierungen der Webseiten mit Ausschreibungen informiert. Sollten Sie ihn beziehen wollen, schicken Sie eine E-Mail an eickemeier@pvw.uni-frankfurt.de oder e.solonar@vdv.uni-frankfurt.de.

Erich-Becker-Stiftung der Fraport AG

Die Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Forschung vergibt Stipendien für wissenschaftliche Arbeiten mit einem Themenbezug zum Luftverkehr, zur Förderung von sonstigen Projekten und in unregelmäßigen Abständen den mit 15.000 Euro dotierten Preis der Erich-Becker-Stiftung für besondere wissenschaftliche Leistungen unter wechselnden luftverkehrsbezogenen Themen. Stipendien werden an Einzelpersonen vergeben, die an Hochschulen des In- und Auslandes luftverkehrsbezogene Themen im Rahmen von Diplom- oder ähnlichen wissenschaftlichen Arbeiten, Dissertationen oder Habilitationsschriften bearbeiten oder ein solches Vorhaben planen. Stipendien für Diplom- oder ähnliche wissenschaftliche Arbeiten können bis zur Höchstgrenze von 3.000 Euro bewilligt werden. Dissertationen können mit bis zu 15.000 Euro, Habilitationsschriften mit bis zu 18.000 Euro gefördert werden.

Anträge auf Förderung sollen folgende Informationen enthalten:

- kurze, aussagefähige Beschreibung des Vorhabens
 - Angaben zur Person, zum Studienverlauf und zu den bisherigen Studienleistungen
 - Kurzbeurteilung durch den betreuenden Hochschullehrer mit einer Stellungnahme zur Förderungswürdigkeit des Vorhabens sowie des Antragstellers,
 - Angaben über die Inanspruchnahme von Fördermitteln anderer Einrichtungen
 - Durchführungs- und Kostenplan mit Angaben zum zeitlichen Ablauf
- Anträge auf Stipendien der Erich-Becker-Stiftung können jederzeit schriftlich gestellt werden, solange die Arbeit noch nicht beim zuständigen Gremium der Hochschule eingereicht wurde.

Anträge auf Förderung von Diplom-Arbeiten oder ähnlichen Arbeiten werden i. d. R. innerhalb von zwei Monaten entschieden. Bei Dissertationen und Habilitationen kann die Entscheidung bis zu einem Jahr dauern. Anschrift: Erich-Becker-Stiftung, Stiftungsbüro, 60547 Frankfurt; Tel.: 069 690-66408; Fax: 069 690-55101; E-Mail: stiftung@fraport.de
Antragsfrist: jederzeit

Projektförderung – National

BMBF: Förderung von explorativen Projekten zur Lehr-Lern-Forschung unter neurowissenschaftlicher Perspektive

Mögliche Themen sind: Entwicklung, Entwicklungsstörungen, Umweltfaktoren, Differentielle Effekte. Zur Bearbeitung können sich Arbeitsgruppen an universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen auf regionaler oder überregionaler Ebene zusammenschließen.

Antragsfrist 1. Stufe: 30. Juni 2006
www.bmbf.de/foerderungen/6151.php

BMBF: Dienstleistungsauftrag Fachinformation und öffentlichkeitswirksame Aktivitäten

Das bereits 2004 entwickelte, Programme übergreifende Kommunikations-Konzept für »Unternehmen Region« soll kontinuierlich weiterentwickelt werden. Gegenstand des Auftrages ist die systematische Information über den an Regionen orientierten innovationspolitischen Ansatz von Unternehmen Region, die Darstellung von Einzelheiten zu den Programmen sowie die Präsentation von Förderergebnissen verbunden mit der Vorstellung der vom BMBF geförderten Initiativen.

Antragsfrist: 4. Juli 2006
www.bmbf.de/de/6184.php

BMBF: Förderung von Diskursprojekten zu ethischen, rechtlichen und sozialen Fragen in den modernen Lebenswissenschaften

Gefördert werden Problemstellungen, die sich aus Forschung oder Anwendung im Bereich der modernen Lebenswissenschaften ergeben. Ziel ist es, die Auswirkungen und Implikatio-



75. Geburtstag Alfred Schmidt

Der Philosoph Alfred Schmidt – unermüddlicher Denker und Lehrer an unserer Universität – feierte am 19. Mai mit seiner Frau Ingeborg Strauß sowie Freunden und anderen Gefährten seines intellektuellen Lebens seinen 75. Geburtstag im Gästehaus in der Frauenlobstraße.

Berlin, wo er 1931 geboren wurde, verließ er mit seinen Eltern schon als Kind. Das nordhessische Rothenburg an der Fulda wurde seine zweite Heimat. Dort legte er im Herbst 1951 das Abitur ab. Zum Studium der Geschichte, Anglistik, Soziologie und Philosophie kam er nach Frankfurt. Seine akademischen Lehrer waren Helmut Viebrock, Otto Vossler sowie Theodor W. Adorno und Max Horkheimer. 1960 promovierte er bei Adorno mit der seither in zahlreiche Weltsprachen übersetzten Dissertation »Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx«. Bevor er 1972 am damaligen Fachbereich Philosophie auf die Professur für Philosophie und Soziologie in der Nachfolge von Max Horkheimer berufen wurde, lehrte Schmidt an der Frankfurter Akademie der Arbeit. Nach seiner Emeritierung im Jahr 2001 wurde Alfred Schmidts Professur nicht wieder besetzt. Schmidt führt nunmehr seit fünf Jahren mit Freude und Engagement als Emeritus seine noch immer überfüllten Vorlesungen und Seminare in Philosophie.

Schmidt gehört zu den Gründungsmitgliedern des Instituts für religionsphilosophische Forschung, dessen Sprecher er nach wie vor ist. Für seine akademischen Leistungen zeichnete ihn die Stadt Frankfurt mit der Goethe-Plakette aus und das Land Hessen mit dem Bundesverdienstkreuz. In der philosophischen Forschung haben seine Werke über Feuerbach, Marx, Goethe, Schopenhauer, Nietzsche, Freud, Hegel und die Frankfurter Schule maßgebliche Akzente gesetzt. Darunter finden sich brillante und wirkungsvolle Übersetzungen einschlägiger Werke von Herbert Marcuse und Max Horkheimer



Foto: Privat

aus dem Amerikanischen. Zu seinem Geburtstag haben Wolfgang Jordan und Michael Jeske eine Festschrift unter dem Titel »Für einen realen Humanismus« im Verlag Peter Lang herausgegeben. Die darin versammelten Beiträge von Schülern und Kollegen verfolgen den Anspruch der Philosophie, den Menschen ins Zentrum der Forschung zu stellen und weniger die Eigendynamik eines rein akademischen Systems. Schmidts Lehr- und Forschungsschwerpunkte stehen in der Tradition der Frankfurter Schule und deren Quellen der philosophischen Aufklärung. Mit seiner Dissertation bereits setzte er eigene Akzente der Frankfurter Schule durch die Konzentration auf die Verhältnisse zwischen Mensch und Natur. Seine Untersuchungen zur Frage, wie viel Mensch und wie viel Natur in den Naturbetrachtungen der Philosophen auftreten, leiteten ihn zu Goethe, zu Ludwig Feuerbach, zu Schopenhauer sowie zu Studien über das philosophische Werk Sigmund Freuds. Während sich der Zeitgeist philosophischer Forschung aus den Problemen des Verhältnisses zwischen Mensch und Natur in die abstrakte Struktur der Logik und Grammatik der Sprache flüchtete, ließ Alfred Schmidt sich leiten von unverwundlichen Daseinsfragen des Men-

schens. Diese finden ihren stärksten Ausdruck in Religion, Kunst und Mythos. Was einem an reiner Logik orientierten Szientismus als sinnloses Konfabulieren erscheinen muss, versteht Schmidt stets als Chiffren der Daseinsängste und -wünsche des Menschen. Aus der Perspektive philosophischer Aufklärung, deren kritische Betrachtung Schmidt stets die Treue gehalten hat, erweisen sich bloßes fromm-religiöses Bekenntnis und formal-logisch-szientistisches Urteil als gleichermaßen abstrakt. Sie nehmen die Inhalte und Ausdrücke unseres Bewusstseins für bare Münze und namentlich beim Wort – das eine affirmativ, das andere negativ. Fragen wir jedoch statt danach, was die religiösen Inhalte des Bewusstseins über Gott mitteilen, was sie uns über den Menschen verraten, so eröffnen sie uns ein verfeinertes Verständnis von Humanität und erlauben die synoptische Betrachtung von Mythos, Religion, Psychoanalyse und Philosophie.

Was Alfred Schmidt sich am meisten wünscht, ist ein Werk über den philosophischen Materialismus jenseits von weltanschaulichen Versicherungen, dessen philosophische Qualitäten seine Verächter beharrlich zu minimieren strebt sind. Hier steht für das kommende Jahr die Publikation der Übersetzung des französischen Werkes von Olivier Bloch »Le matérialisme« auf dem Arbeitsplan. Was jedoch weiterhin darauf warten muss, geschrieben zu werden, ist das Buch über die Geschichte des Materialismus. Eine Geschichte des Materialismus, die nicht eine bloße Ansammlung und Nebeneinanderstellung, in der Abfolge der Zeit sein will, ist eigentlich nicht möglich, weil Geschichte die logischen Brüche wissenschaftlich nicht ohne Weiteres einholen kann. Schüler und Weggefährten wünschen Alfred Schmidt weiterhin Kraft und Ruhe zum Arbeiten sowie Gesundheit und weitere runde und halbrunde Geburtstage. *Klaus-Jürgen Grün*

Neu berufen Sabine Windmann

Sabine Windmann (38) hat in Gießen und Bonn Psychologie studiert und an der Universität Trier promoviert. In ihrer Post-Doktorandenzeit war sie an den Universitäten Bochum und San Diego beschäftigt. Sie ging anschließend nach Plymouth in Südenland, von dort wurde sie nach Frankfurt auf die Professur für Allgemeine Psychologie mit dem Schwerpunkt Motivation und Emotion am Fachbereich Psychologie und Sportwissenschaften berufen. Ihre Forschung befasst sich mit der Frage, warum Entscheidungen und Erinnerungsleistungen häufig nicht rational und objektiv sind, sondern durch Hoffnungen, Ängste, Erwartungen, Kontextfaktoren und soziale Aspekte mitbestimmt werden, was zu kognitiven Verzerrungen und unangemessenem Verhalten führen kann. Mithilfe neurophysiologischer Messungen und durch Untersuchungen von Patienten versucht Sabine Windmann zu ergründen, auf welchen Mechanismen diese Prozesse basieren und welchen biologischen Funktionen sie dienen. Die Ergebnisse dieser Forschung erweitern nicht nur Grundlagenwissen, sondern haben auch direkte Implikationen für Anwendungsbereiche wie Wirtschaftswissenschaften (Marketing, Investment, Neuroeconomics), Rechtswissenschaften, etwa



Foto: Privat

für die Beurteilung von Zeugenaussagen, Pädagogik und Psychotherapie. In der Lehre vertritt Sabine Windmann das Fach Allgemeine Psychologie II (Emotion, Motivation, Lernen, Gedächtnis). Sie berücksichtigt dabei biologische und neurophysiologische Grundlagen und versucht, den Bezug zum Alltag und zur Anwendung herzustellen, so dass das Fach interdisziplinär angelegt ist. Ihre bevorzugten Lehrtechniken sind interaktiv, beispielsweise in Form von Praktika und durch regelmäßigen Einsatz von Feedbacksystemen in beide Richtungen. *UR*

Gestorben Willibald Heilmann

Es fiel ihm leicht, in kein Schema zu passen. Prof. Willibald Heilmann, Klassischer Philologe an unserer Universität, war ein großer Ermutiger mit Neugier und Neuerungslust. Achtundsiebzigjährig ist er jetzt am 30. April plötzlich gestorben. Geboren (9.3.1928) und aufgewachsen in Offenbach, studierte er von 1947 an in Bamberg und in Frankfurt Klassische Philologie, Archäologie, Philosophie und Germanistik. Wichtigster akademischer Lehrer wurde ihm der Frankfurter Latinist Erwin Wolff, bei dem er auch 1959 mit einer Arbeit über Venus bei Tibull, Horaz und Propertius promovierte. Nach Examen (1952) und Vorbereitungsdienst arbeitete er bis 1964 am Heinrich-von-Gagern-Gymnasium in Frankfurt und wechselte dann zur Universität, zunächst auf eine Ratsstelle. 1973 zum Professor übergeleitet, beantragte er gleichwohl gegen alle beamtenrechtlichen Einwendungen der Administration ein Habilitationsverfahren und setzte es erfolgreich durch; 1982 erschien dazu die literatursoziologische Studie »Ethische Reflexion und römische Lebenswirklichkeit in Ciceros Schrift De officiis«. Sein Lehr- und Forschungsrepertoire reichte von Ennius bis zur mittelalterlichen Lyrik, mit weiteren Schwerpunkten bei Vergil und Tacitus; glänzende Anerkennung fanden zumal seine Martial-Studien.

Als die von S.B. Robinsohn in den 70er Jahren angestoßene Curriculum-Diskussion einen Paradigmenwechsel der gymnasialen Lehrpläne bewirkte und die Alten Sprachen unter besonderen Legitimationsdruck gerieten, gehörte Heilmann zu den maßgeblichen didaktischen Köpfen, die sich in Kommissionsarbeit (und Einzelkampf) dieser Herausforderung wegweisend stellten. Heilmann federführend für das Arbeitsfeld Textgrammatik. In zahllosen Vorträgen und Aufsätzen stellte er der altsprachlichen Lehrerschaft die zeit-

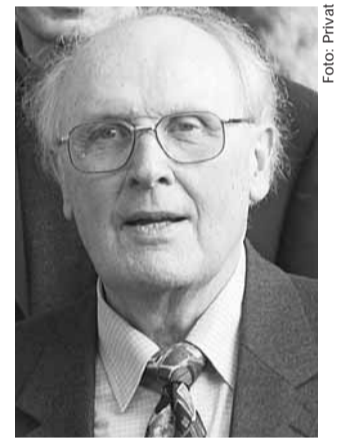


Foto: Privat

genössische Linguistik vor und unternahm es, deren nützliche Errungenschaften auch praktisch zu nutzen: Zusammen mit gymnasialen Fachgenossen kreierte er einen neuen Typus anspruchsvoller, zeitgemäßer Unterrichtswerke (Lexis, Contextus; Typoi 1995). Für sein philologisch-didaktisches Doppelleben ehrten ihn Freunde und Kollegen 1993 mit der Festschrift »Antike Texte in Forschung und Schule« (Hrsg. C. Neumeister).

Heilmann war eine reiche Persönlichkeit mit dem Talent zur Freundschaft und der Gabe zu produktiver Zusammenarbeit. Eine frühe Prägung zu empfindlichster Hellhörigkeit gegenüber der Politik und ihrer Sprache vertiefte ihm der Verlust seiner drei Brüder im Weltkrieg. Die Grenzerfahrung schwerer Herzerkrankungen 1988 und 1999 stand er mit christlichem Vertrauen durch. Mit seiner Frau führte er ein gastliches, musikalisches Haus. Der Elfenbeinturm war für ihn keine Versuchung; der Diskurs mit seinen sehr verschieden interessierten Söhnen lieferte ihm Weltstoff aller Art. Studierenden, Doktoranden und Freunden begegnete er mit einer inkalkulablen, reizenden Mischung aus Genauigkeit und Großzügigkeit. *Lutz Lentz*

Fortsetzung von Seite 14

nen dieser neuen Technologien im Diskurs zwischen Wissenschaft und Gesellschaft aufzuarbeiten. Geförderte Vorhaben können z.B. Vortragsreihen, Tagungen, Workshops, partizipative Diskursverfahren und möglichst auch innovative Elemente enthalten. **Antragsfrist 1. Stufe: 11. August 2006** www.bmbf.de/foerderung/6156.php

BMBF SimoBIT - Sichere Anwendung mobiler Informationstechnik zur Wertschöpfungssteigerung in Mittelstand und Verwaltung

Die FuE-Vorhaben sollten die Entwickler mobiler Multimedia-Dienste, anwendende Unternehmen und/oder Verwaltungen in gemeinsamer Aktivität vereinen. Der Schwerpunkt sollte auf mindestens einen der folgenden Themenbereiche gelegt werden: unternehmensinterne oder unternehmensübergreifende Anwendungen; Anwendungen der öffentlichen Verwaltung **Antragsfrist 1. Stufe 31. August 2006** www.simobit.de/RICHTLINIE_SIMO-BIT.pdf

Projektförderung – International

ANKA: Application for Beamtime You can apply for beam time at ANKA in the following Fields of Research: Micro- and Nanosystem Technology (MNT), Environment (ENV), Surface and Interfaces (SI), Material Science (MS), Solid State Physics (SSP), Methods and Instrumentation (MI). **Antragsfristen: 30. Juni und 31. Dezember 2006** ankaweb.fzk.de/user_information/beamtime.php

ATLANTIS: Neues EU-USA-Programm

Actions for Transatlantic Links and Academic Networks for Training and Integrated Studies (ATLANTIS) bietet zwei Förderschienen:

1. Transatlantic Degree Consortia Projects
 2. Policy-oriented Measures
- Antragsfrist: 7. Juli 2006** europa.eu.int/comm/education/programmes/eu-usa/call_en.html

6. Rahmenprogramm der EU

Die Liste der offenen Ausschreibungen kann unter fp6.cordis.lu/fp6/calls.cfm heruntergeladen werden.

Personenförderung / Mobilitätsprogramme

DAAD: Stipendienprogramm ASEM-DUO Thailand

ASEM-DUO, das 2001 von den ASEM (Asia-Europe Meeting) – Mitgliedsländern initiiert wurde, vergibt Individualstipendien an Studierende und Professoren. Das Programm fördert den Austausch in einem »Paar-Verfahren«. Parallel wird jeweils ein asiatischer sowie ein europäischer Austauschpart-

ner finanziell unterstützt. **Antragsfrist: 18. Juli 2006** www.asemduo.org/main.htm

Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU): Promotionsstipendien

Die DBU vergibt jährlich 60 Promotionsstipendien an Nachwuchswissenschaftler aller Fachrichtungen, die eine weiterführende Forschungsarbeit auf dem Gebiet des Umweltschutzes erstellen.

Antragsfristen: jährlich 15. Februar und 15. August www.dbu.de/stipendien/

Cerebra for Brain Injured Children & Young People: Research Funding & Postgraduate Student Bursaries

Cerebra supports clinical and academic research that is concerned with all aspects of brain injury in children and young people. In addition to the funding of research projects Cerebra awards over thirty student bursaries at postgraduate level (MA, MSc, MPhil or PhD).

Kontakt: davidw@cerebra.org.uk www.cerebra.org.uk/Research/

Paul Ehrlich und Ludwig Darmstaedter Nachwuchspreis für hervorragende biomedizinische Forschung an deutschen Forschungseinrichtungen

Der mit 60.000 Euro dotierte Preis wird von der Stiftung einmal jährlich an eine/n promovierte/n Nachwuchswissenschaftler/in die/der an einer Forschungseinrichtung in Deutschland herausragende Leistungen auf dem Gebiet der biomedizinischen Forschung erbracht hat, verliehen. Vorschlagsberechtigt sind HochschullehrerInnen sowie leitende WissenschaftlerInnen aus Forschungseinrichtungen in Deutschland.

Kontakt: Dr. Christiane Berger, Tel: 069-798-22230, E-Mail: paul-ehrlich-nachwuchspreis@uni-frankfurt.de

Antragsfrist: 30. September 2006

Personalia

25-jähriges Dienstjubiläum

Prof. Winfried Banzer, FB Psychologie und Sportwissenschaften
Norbert Dichter, FB Biochemie, Chemie und Pharmazie
Franz Ritter, FB Physik
Dr. Bernd Willim, Präsidialabteilung

40-jähriges Dienstjubiläum

Prof. Wolfgang Metzler, FB Informatik und Mathematik



Termine: Ausgewählte Veranstaltungen

➤ 14. Juni bis 16. Juli 2006

Umfassende Informationen zu den vielfältigen täglichen Veranstaltungen an der Universität: <http://univis.uni-frankfurt.de/go/cal>

➤ 23. Juni 2006

Stiftungsgastprofessur
»Wissenschaft und Gesellschaft«
der Deutschen Bank

Evolution of complexity at the cellular level

Günther Blobel / Rockefeller University, New York
Nobelpreisträger für Medizin 1999

Komplexität zieht sich als Leitmotiv durch nahezu alle heutigen Naturwissenschaften und gewinnt zunehmend an Bedeutung. Am Anfang der wissenschaftlichen Revolution der Neuzeit stand das Bestreben, das Naturgeschehen durch wenige und möglichst einfache Gesetzmäßigkeiten erfassen und verstehen zu können.

»Komplexität – Eine zentrale Herausforderung an die Wissenschaften« – ist Thema der Vortragsreihe im Rahmen der Stiftungsgastprofessur »Wissenschaft und Gesellschaft« der Deutschen Bank, die in diesem Semester durch das interdisziplinäre Forschungsinstitut Frankfurt Institute for Advanced Studies (FIAS), das seinen zentralen Schwerpunkt mit dem Studium der Struktur und Dynamik komplexer Systeme thematisch in den Mittelpunkt rückt. Thema des Vortrags des Medizin-Nobelpreisträgers von 1999, Prof. Günther Blobel am 23. Juni ist die Entwicklung der Komplexität in der Zelle. Den Abschluss der Reihe bildet am 5. Juli der Vortrag eines in der Schweiz lehrenden österreichischen Forschers. Ernst Fehr, Professor an der Universität Zürich und Direktor des Instituts für Empirische Wirtschaftsforschung, steht für die Verbindung zwischen naturwissenschaftlich-psychologisch orientierter Forschung und den Wirtschaftswissenschaften. In seinem Referat wird er das menschliche Wirtschafts- und Sozialverhalten aus einer neuroökonomischen Sichtweise beleuchten.
Veranstalter: Frankfurt Institute for Advanced Studies (FIAS)

18.15 Uhr ct; Raum 823, Casino, IG Hochhaus, Campus Westend, Grüneburgplatz 1, 60323 Frankfurt

➤ Weiterer Termin: 5. Juli

➤ 29. Juni 2006

Abiturienten-Informationstag
Night of Science

Die Studiengänge Chemie, Biochemie und Pharmazie sowie Mathematik und Physik stellen ab 16.15 Uhr ihre Studienangebote vor. Ab 19 Uhr startet dann die Night of Science, in der in mehr als 25 Vorträgen bis zum frühen Morgen neue Erkenntnisse vorgestellt, alltägliche Phänomene erklärt, spannende Experimente gezeigt und fachspezifische Sachverhalte auf einfache Art verständlich gemacht werden. Die Themenpalette reicht dabei von »Supraleitung« bis zu

»schwarzen Löchern«, von »Arzneimitteln« bis zu »Materialien« oder von »Genomsequenzen« bis zu »War Goethe Chemiker?«. Abgerundet wird die Night of Science durch ein vielfältiges Rahmenprogramm.
Veranstalter: Fachbereich Chemie, Biochemie und Pharmazie

16.15 Uhr. Abiturienten-Information; 19 Uhr: Night of Science; Biozentrum, Max-von-Laue-Str. 1-9, 60438 Frankfurt
www.nightofscience.de/

➤ 29. Juni 2006

Infotag

Medizin- und Zahnmedizin- studium in Frankfurt

Der Infotag soll mit dem besonderen Profil der Medizin- und Zahnmedizin-ausbildung in Frankfurt vertraut machen. Geboten wird ein Überblick über den zielgerichtet auf einen erfolgreichen Studienabschluss orientierten Studienplan; die Einrichtungen des Fachbereichs geben Beispiele und einen Überblick über ihre Lehr- und Forschungsaktivitäten. Das attraktive Programm mit vorklinischen, klinisch-theoretischen und klinischen Lehrbeispielen umfasst mehr als 30 verschiedene Punkte, darunter Besichtigungen von Lernstudios, medizinischen Sammlungen und Rettungswagen, informiert über die Besonderheiten des Frankfurter Studienangebots und vermittelt einen Überblick über praktische und kognitive Voraussetzungen und Anforderungen. Mit der Neuregelung des Studienzugs im Jahr 2005 erhält die frühzeitige Entscheidung für den persönlichen richtigen Studienort einen sehr hohen Stellenwert, denn Studieninteressierte können auf dem ZVS-Vordruck nur noch sechs Hochschulwünsche angeben. Um so wichtiger ist es, den Entscheidungsprozess mit fundierten Kriterien zu untermauern; dazu soll der Infotag beitragen und möglichst eine Präferenz auf den Studienort Frankfurt lenken.

Im vergangenen Jahr wurde das Angebot durchweg begeistert aufgenommen; besonders positiv wurde hervor gehoben, dass man selbst etwa ausprobieren könne; ein Besuch lohnt sich also! *Ursula Kersken-Nülens*

Veranstalter: Fachbereich Medizin
Programm und Informationen zur Anmeldung unter: www.med.uni-frankfurt.de

➤ 30. Juni 2006

Präsentation

Religionspädagogische Internetplattform www.rpp-katholisch.de

Das religionspädagogische Portal www.rpp-katholisch.de greift die Chancen und Möglichkeiten der neuen Bildungsmedien auf, um Materialien für Religionspädagogen/-innen über das Internet zur Verfügung zu stellen. Durch die Plattform soll somit der Zugang zu elektronisch verfügbaren Hilfen für die Gestaltung des Reli-

gionsunterrichts und die religiöse Bildungsarbeit erleichtert werden. Das Portal wurde im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz von der Professur für Religionspädagogik und Mediendidaktik konzipiert. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Karl Kardinal Lehmann, eröffnet das Portal im Rahmen einer Projektpräsentation mit Podiumsdiskussion zum Thema »Internet in Schule und Bildung«.
Veranstalter: Fachbereich Katholische Theologie

10 bis 12 Uhr, Raum 1.741b, Nebengebäude; IG Hochhaus, Campus Westend, Grüneburgplatz 1, 60323 Frankfurt
www.trocholepczy.de

➤ 5. Juli 2006

Vorträge

Biologische Grundlagen des Alterns

Das Altern biologischer Systeme ist durch den fortschreitenden und irreversiblen Verlust physiologischer Funktionen charakterisiert. Viele dieser Veränderungen sind für das Individuum nachteilig und führen auf Populationsebene zu einem Anstieg der Krankheitshäufigkeit und Sterblichkeit. Im Zusammenhang mit der gesteigerten Lebenserwartung bei gleichzeitigem Geburtenrückgang geraten daher die etablierten Gesundheits- und Sozialsysteme an ihre Leistungsgrenzen und bedürfen dringend einer Umstrukturierung. Langfristig wird eine wirkliche Entlastung nur möglich sein, wenn es gelingt, den zugrundeliegenden Ursachen altersassoziierter Erkrankungen wirkungsvoll zu begegnen. Grundvoraussetzung zum Erreichen dieser Ziele ist das Verständnis der Mechanismen, die

Alterungsprozessen zugrunde liegen. Die experimentelle Altersforschung am Fachbereich Biowissenschaften beschäftigt sich mit den Mechanismen biologischen Alterns. Hier werden Untersuchungen an experimentell gut zugänglichen Systemen durchgeführt. Im Arbeitskreis von Prof. Heinz D. Osiewacz, Institut für Molekulare Biowissenschaften, steht der Pilz *Podospora anserina* im Vordergrund der Untersuchungen. Der Arbeitskreis von Prof. Jürgen Bereiter Hahn, Institut für Zellbiologie und Neurowissenschaft, bearbeitet Alterungsprozesse an Säugetier-Zellkulturen. Beide Arbeitsgruppen sind Partner in interdisziplinären, internationalen Forschungsprogrammen. Prof. Dr. Osiewacz ist Koordinator eines Europäischen Verbundprojektes (Acronym: MiMage), das die Rolle der Mitochondrien in Alterungsprozessen untersucht.

Veranstalter: Forum Alterswissenschaften und Alterspolitik (FAWP)
Institut für Molekulare Biowissenschaften, Institut für Zellbiologie und Neurowissenschaft mit freundlicher Unterstützung der BHF-Bank-Stiftung

16.30 Uhr, Vortragssaal der BHF-Bank, Bockenheimer Landstraße 10, 60323 Frankfurt
www.mimage.org
www.uni-frankfurt.de/fp/alter

➤ 21. Juli 2006

Zentrum für Hochschulsport (ZfH)

Sommerfest

Das traditionelle Sommerfest des ZfH wird am Nachmittag um 15 Uhr mit drei Freiluft-Turnieren eröffnet:

- Großes Basketballturnier für Dreier-Teams (auch Mixed) in Kooperation mit Skyliners / Deutsche Bank auf dem Leichtathletik-Sportplatz. Dazu werden verschiedene Fun-Stations angeboten für Aktive und Fans. Es werden Sachpreise ausgelost.
- Beachvolleyballturnier auf der bis dahin um ein Spielfeld erweiterten Dreifelder-Anlage

Bitte für beide Turniere Ausschrei-

bungen in den Info-Schaukästen bzw. im Internet beachten! Anmelde-schluss ist der 20. Juli, 12 Uhr

- Kleinfeld-Fußballturniere auf dem Rasenplatz.

Für Verpflegung in Spielfeldnähe ist bei allen Turnieren gesorgt!
Um 20 Uhr beginnt in Halle 1 die beliebte Hochschulsportshow, die einen attraktiven Querschnitt durch das Spektrum des Hochschulsports bietet. Ab 21 Uhr Riesenfete mit Live-Musik, die wieder von der Fachschaft Sportwissenschaften organisiert wird. Grill, Snacks, Getränke aller Art, Salat-Bar u.v.m. ein schon lange nicht mehr geheimer Tipp für Partyfans.
Rolf Krischer



Übrigens: es werden noch Drachboot-Fahrer gesucht: Training: Montags 19 bis 20.30 Uhr; Treffpunkt Bootshaus der Universität am Schau-mainkai 70
Veranstalter: Zentrum für Hochschulsport

15 Uhr; Party ab 21; Zentrum für Hochschulsport; Ginnheimer Landstr. 39, 60487 Frankfurt

➤ Weitere Veranstaltungen

➤ Zentrale Einrichtungen

International Office: www.uni-frankfurt.de/international

➤ Fachbereiche

Colloquium Linguisticum Africanum:
www.uni-frankfurt.de/fb/fb09/afr/
Neue archäologische Funde und Forschungen:
web.uni-frankfurt.de/fb09/klassarch/Lehre.html
Botanisches Kolloquium/ Botanischer Garten:
web.uni-frankfurt.de/fb15/botanik/botanik.html#Botanisches%20Kolloquium
Zoologisches Kolloquium;
www.bio.uni-frankfurt.de/zool/

➤ Sonderforschungsbereiche / Graduiertenkollegs

Sonderforschungsbereich/ Forschungskolleg 435 »Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel«: web.uni-frankfurt.de/SFB435/
Graduiertenkolleg »Zweiterfahrung und ästhetische Wahrnehmung«: web.uni-frankfurt.de/fb10/grakozeit/
Sonderforschungsbereich 579 »RNA-Liganden-Wechselwirkungen«: www.sfb579.uni-frankfurt.de/
Sonderforschungsbereich 628 »Functional Membrane Proteomics«: www.sfb628.de/
Überblick über alle Kollegs/Programme
www.uni-frankfurt.de/forschung/profil/gr/

➤ Interdisziplinäre Einrichtungen

Zentrum für interdisziplinäre Afrikaforschung (ZIAF): www.ziaf.de/

➤ Kirchen

Evangelische Hochschulgemeinde: www.esg-uni-frankfurt.de/
Katholische Hochschulgemeinde: www.khg-frankfurt.de/

➤ Sonstige

Pupille – Kino in der Uni: www.pupille.org/
Universität des 3. Lebensalters: www.u3l.uni-frankfurt.de/

➤ Außeruniversitär

Paul-Ehrlich-Institut: www.pei.de/
Physikalischer Verein: www.physikalischer-verein.de/
Polytechnische Gesellschaft:
www.fraspa1822.de/index.html?url=/cbd980bea985557c/pb8.htm